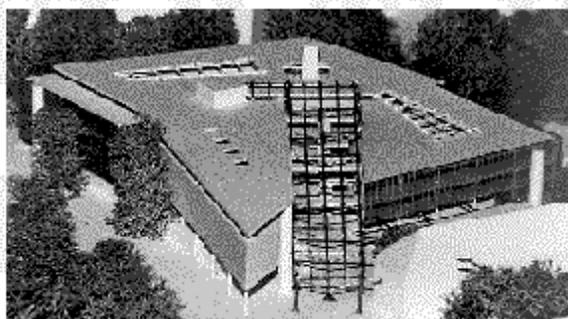

AGMB aktuell

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen

THÜRINGER UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK



- [Aktuelles](#)

- [Informationen zur ThULB](#)

Adressen, Öffnungszeiten, Zweigbibliotheken, Fachreferate,
Standortübersicht u.a.

- [Online-Kataloge der ThULB](#)

OPC, Zeitschriften-Titel-Katalog; Thüringenbibliographie

ZUM GELEIT

Im Mai 1996 brachte die Firma Microsoft ein neues politisches Magazin namens „Slate“ auf den Markt, publizierte es aber zunächst nur über das World Wide Web im Internet. Nachdem dann aber nur wenige Internet-Surfer bei „Slate“ vorbeischaute, hieß es ein halbes Jahr später auf der Homepage des Web-Magazins: „Wir glauben an eine Zukunft auf dem Web, doch bis dahin gibt es uns ab sofort auch als Printmagazin“. Was einem so bedeutenden Unternehmen recht ist, kann uns, der Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen, nur billig sein: Auch wir möchten die von Herrn Dr. Oliver Obst 1996 entworfene und vorzüglich betreute Homepage der AGMB im World Wide Web (Adresse: <http://medweb.unimuenster.de/agmb>) ergänzen durch ein gedrucktes Publikationsorgan, das vorerst 2mal im Jahr erscheinen soll. Sieht man einmal davon ab, daß das Lesen längerer Texte am Bildschirm nach wie vor recht mühsam ist ("Seeing material on the computer is work, holding a book is fun"), so liegt dieser Entscheidung vor allem die Überlegung zugrunde, daß ein großer Teil der Mitglieder der AGMB noch keinen Zugang zum Internet hat und somit die in der Homepage enthaltenen Informationen nicht nutzen kann. Uns liegt aber daran, *sämtliche* AGMB-Mitglieder zu erreichen und ihnen wichtige und möglichst aktuelle medizinbibliothekarische Informationen auch zwischen unseren bewährten Jahrestagungen anzubieten. Wir hoffen außerdem, daß sich unser neues Publikationsorgan „AGMB aktuell“ zu einem echten Diskussions- und Kommunikationsforum der Mitglieder entwickelt, wodurch sich die Effizienz der Arbeitsgemeinschaft sicher noch erhöhen würde. Der Vorstand der AGMB hat deshalb die von Herrn Dr. Obst vorgelegte Konzeption zur Herausgabe und zur Herstellung von „AGMB aktuell“ gebilligt und dankt ihm nochmals für seine Initiative hierzu. Es wird nun darauf ankommen, den starken Anfangsschwung beizubehalten und sicherzustellen, daß „AGMB aktuell“ keine „Eintagsfliege“ wird, sondern stetig und regelmäßig erscheinen kann. Hierzu aber ist es erforderlich, daß möglichst viele Mitglieder der AGMB mit eigenen Beiträgen, Informationen und kritischen Hinweisen die Arbeit der Redaktion unter Herrn Dr. Obst unterstützen! Selbstverständlich sollten sich nach einiger Zeit aktive AGMB-Mitglieder finden, die dazu bereit sind, Herrn Dr. Obst und sein Team abzulösen und die redaktionelle Arbeit weiterzuführen. In diesem Sinne wünsche ich der Redaktion viel Erfolg und „AGMB aktuell“ einen guten Start!

Dr. Volker Johst
(Vorsitzender der AGMB)

IMPRESSUM

AGMB aktuell

Mitteilungsblatt / hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen n.e.V.

ISSN 1433-612X

AGMB aktuell erscheint zweimal jährlich. Im April wird *AGMB aktuell* an die Mitglieder der AGMB verschickt, im Oktober zusätzlich an alle uns bekannten deutschen Medizinbibliotheken. Anregungen, Anfragen, Beiträge, etc. pp., bitte zu Händen von Frau Wehrenpennig(s.u.) schicken (Text möglichst auf Diskette oder per Email). Adressenänderungen von Mitgliedern sind an Frau Boeckh, Klinikum der Stadt Mannheim, Med. Wiss. Bibliothek, Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, 68167 Mannheim, <km31@rummelplatz.uni-mannheim.de>, zu richten. Der Bezug von *AGMB aktuell* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder. Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin.

© AGMB

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktionsschluß 18.4.1997

Redaktionsschluß für das Oktober-Heft ist der 31.8.1997

Redaktion

Chefredakteur: *Dr. Oliver Obst*, Zweigbibliothek Medizin, 48129 Münster, Tel.: 0251/83-58550, Fax: 0251/83-58565, <obsto@uni-muenster.de>

Neue Bundesländer: *Wolfgang Löw*, Institut für Neurobiologie/WIB, Postfach 1860, 39008 Magdeburg, Tel.: 0391/674109/13, <loew@ifn-magdeburg.de>

Schweiz: *Dr. Peter Wolf*, Medizinbibliothek, Hebelstr. 20, CH-4031 Basel, Tel.: 0041-61/2652595, <wolfp@ubaclu.unibas.ch>

Pharmabibliotheken: *Joachim Schoch-Bösken*, Seefelder Weg 10, 40789 Monheim, Tel.: 02173/965700, <schoch@koeln.netsurf.de>

Lektorat: *Silja Wehrenpennig*, Zweigbibliothek Medizin, 48129 Münster, Tel.: 0251/83-58558, Fax: 0251/83-58565, <wehrenp@uni-muenster.de>

DIE PRODUKTION DIESES
MITTEILUNGSBLATTES
WURDE MÖGLICH
GEMACHT DURCH DIE
GROßZÜGIGE SPON-
SORSCHAFT VON SWETS &
ZEITLINGER GMBH
FRANKFURT.



EDITORIAL

"Die AGMB bietet ihren Mitgliedern umfangreiche Informationen, Austausch von Erfahrungen, persönliche Kontakte und gegenseitigen Rat - manchmal sogar Hilfe."

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich, Ihnen das erste Heft von *AGMB aktuell*, dem neuen Mitteilungsorgan der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen, präsentieren zu können.

Das obige Zitat habe ich ausgewählt, weil es die Ziele der AGMB in einem Satz zusammenfaßt. Es stammt aus der Jubilaumsansprache, die der langjährige Vorsitzender der AGMB, Klaus Gerber, 1995 in Münster gehalten hat. Information, Erfahrungsaustausch und gegenseitige Hilfe waren wohl noch nie so wichtig wie gerade jetzt, wo das Bibliothekswesen vor dramatischen Veränderungen steht (s.a. den Artikel "Zeitschriften + Preise" in diesem Heft). Einen idealen Raum für diesen Austausch bieten die Jahrestagungen der AGMB. Auf einer solchen hatte ich auch meinen ersten und recht eindrücklichen Kontakt mit der AGMB - 1992 in Magdeburg. Dieses und die folgenden Treffen in Essen, Heidelberg, Münster und Basel zeichneten sich nicht nur durch die hervorragende Organisation aus, die hohe Qualität der Beiträge und die Vielzahl der anregenden Diskussionen, sondern auch durch die außergewöhnliche Atmosphäre. Überflüssig zu erwähnen, daß die Jahrestagungen der AGMB für mich zu einem der wichtigsten Ereignisse des Jahres wurden. Nach Magdeburg hatte ich die Idee einer periodisch erscheinenden Mitgliederzeitschrift, um den Erfahrungsaustausch auch in der Zeit zwischen den Jahrestagungen und mit allen Mitgliedern fortführen zu können. Erste Überlegungen über die praktische Umsetzung dieser Idee ließen den Plan jedoch schon bald wieder in der Schublade verschwinden - Geld- und Zeitaufwand erschienen einfach zu groß. Dann kam das Internet. Es schien eine einfache Lösung zu verheißen und schon war im März 1994 die elektronische Diskussionsliste MEDIBIB-L geboren (teilnehmen kann jeder per *subscribe Vorname Nachname* an majordomo@medweb.uni-muenster.de). Im September 1996 folgte die Homepage der AGMB (<http://medweb.uni-muenster.de/agmb>).

Die MEDIBIBibliotheken-Liste ist informativ und hilfreich bei tagesaktuellen Fragen und zählt heute über 200 Teilnehmer aus 10 Ländern. Die Homepage wurde seit ihrem Start über 4.000mal aufgerufen. Trotz dieser beeindruckenden Zahlen erreichen beide Angebote aber lediglich ein Viertel aller AGMB-Mitglieder. Aus diesem Grund und einer Vielzahl weitere Vorteile griffen wir letztendlich die Idee eines gedruckten Mitteilungsblattes wieder auf. Dank des motivierenden Vorstands, einer großen Zahl von

engagierten Mitgliedern und nicht zuletzt dank der finanziellen und logistischen Unterstützung von SWETS ist es uns nun - mehr als vier Jahre nach der ersten Idee - möglich, "in Produktion zu gehen". Das Ergebnis sehen Sie vor sich. Sparen Sie bitte nicht mit Lob und Tadel, wir sind bei weitem keine Profis und können uns sicher nur verbessern.

Im ersten Heft können wir Ihnen eine erfreuliche Anzahl von interessanten Beiträgen aus der Mitgliedschaft präsentieren. Neben dem ausgesprochenen Glücksfall im ersten Heft eine kompetente und detaillierte Benutzungsanalyse aus der Magdeburger IFN-Bibliothek zu haben, beginnen wir mit dem Bericht über die Universitäts- und Landesbibliothek Thüringen (s. Titelblatt) die Reihe *Bibliothek intern*. In den nächsten Heften wird jeweils einer Medizinbibliothek die Gelegenheit gegeben, sich in Bild und Text vorzustellen.

Aufmerksam machen möchte ich Sie auch auf die *Hochschulbibliotheksstatistik Medizin*. Meine Bitte an alle Hochschulbibliotheken: Beteiligen Sie sich möglichst zahlreich an dieser Statistik - umso größer wird der Nutzen sein!

Wohl kaum ein anderer Artikel hat mich im letzten Jahr so beeindruckt wie der von Susan Barnes Whyte über Bibliothekseinführungskurse in C&RLN. Sie sprach mir in vielen Punkten aus der Seele. Lesen Sie am Schluß dieses Heftes eine (leicht gekürzte) Übersetzung.

Besonders gefreut hat es mich, daß sich auch kleinere Bibliotheken mit Ideen und Beiträgen an mich gewandt haben. Haben Sie keine Scheu, *AGMB aktuell* für sich zu beanspruchen!

Neben den Rubriken dieses Heftes sind weitere denkbar: Stellengesuche und -angebote, Kontaktbörse für Fragen und gegenseitige Hilfen, Leserbriefe, usw.. Wenn Sie Ideen haben, wenden Sie sich bitte an die Redaktion oder - noch besser - schreiben Sie direkt einen entsprechenden Beitrag! *AGMB aktuell* ist zu 100% auf Ihre Mitarbeit angewiesen. Nur Ihre Beiträge können aus diesem 'Probeball' ein lebendige, interessante und lesenswerte Zeitschrift machen!

Herr Gerber hat es auf den Punkt gebracht, warum die AGMB ihren Mitgliedern soviel wert ist. Möge *AGMB aktuell* diesen Wert noch weiter steigern ...

AGMB aktuell.....

wünscht Ihnen alles Gute!

Ihr Dr. Oliver Obst

Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena im Gemeinsamen Bibliotheksverbund

Seit dem 1. Dezember 1996 ist die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) im PICA-Bibliothekssystem (Project for Integrated Catalog Automation) angeschlossen.

Schon im Jahre 1991 hatte die ThULB begonnen, einen elektronisch geführten Geschäftsgang aufzubauen. Die Grundlage für die Automatisierung des Geschäftsganges bei gleichzeitigem Aufbau eines EDV-gestützten Kataloges (OPAC) bildete das Bibliotheksprogramm Allegro C. Das von der Technischen Universität Braunschweig entwickelte Bibliothekssystem Allegro C wurde an der ThULB durch umfangreiche Zusatzprogramme den Belangen der Bibliothek angepaßt und bot durch entsprechende Schnittstellen die Möglichkeit, die eingespeicherten Datensätze in ein später einzuführendes Verbundsystem zu übernehmen.

Die Integration in einen der bundesweit existierenden Bibliotheksverbände wurde seit Anfang der 90er Jahre angestrebt. Durch das Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst wurde 1992 der Beschluß gefaßt, alle wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Thüringen an den Gemeinsamen Bibliotheksverbund Niedersachsen/Sachsen-Anhalt (GBV) anzuschließen. Dem GBV, früher als Göttinger Bibliotheksverbund bekannt, haben sich im vergangenen Jahr noch die wissenschaftlichen Bibliotheken von Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein angeschlossen, so daß er heute zu den größten Bibliotheksverbänden der Bundesrepublik zählt.

Mit Hilfe von HBFM-Mitteln (Hochschulbauförderungsgesetz) wurden in den vergangenen Jahren die technische Voraussetzungen für die Realisierung des Anschlusses geschaffen. Für die im Gemeinsamen Bibliotheksverbund verwendete PICA-Bibliothekssysteme waren ein Datenbankserver auf UNIX-Basis und mehrere Clientserver erforderlich. Im Frühjahr 1996 konnten die Server von der Göttinger Verbundzentrale mit der PICA-Bibliothekssysteme installiert werden. Mit der Einbindung aller PC in das PICA-System und dem schrittweisen Ausbau weiterer PC-Stationen als Arbeits- bzw. Benutzerrechner an der Universitätsbibliothek sind die Voraussetzungen für den Anschluß an die Verbunddatenbank gegeben. Als Auskunft- und Arbeitsmittel stehen den Mitarbeitern der OPC (Online Public Catalog) und der OWC (Online Work Catalog) zur Verfügung. Den Nutzern wird der Be-

nutzerkatalog OPC als Informationsinstrument über den Literaturbestand der Universitätsbibliothek angeboten. Mit Unterstützung des Rechenzentrums werden jetzt alle Arbeitsplatzrechner im Campusnetz der Universität der PICA-Software angepaßt, so daß der Zugriff auch von diesen Rechnern möglich sein wird. In den vergangenen Wochen wurden die Mitarbeiter der ThULB in Schulungen auf die Recherche und die Katalogisierung im PICA-Bibliothekssystem vorbereitet.

Mit Beginn des Bestelljahres 1997, 1. Dezember 1996, wurde die Erwerbung über den Allegro-OPAC eingestellt und von diesem Zeitpunkt alle Neubestellungen im PICA-Erwerbungsmodul durchgeführt. Alle Datensätze des Allegro-OPAC's der ThULB wurden inzwischen in die zentrale PICA-Verbunddatenbank eingespielt.

Mit dem GBV werden vorerst die Erwerbung, die Katalogisierung und die Fernleihe realisiert. Perspektivisch sollen die lokale Ausleihe und die Fernleihe über Endnutzerplätze möglich sein.

Mit der Einbindung in den Bibliotheksverbund wird eine Rationalisierung und effektivere Gestaltung verschiedener Arbeitsprozesse erwartet. So kann durch die zentrale, kooperative Katalogisierung Doppelarbeit vermieden werden. Titel, die schon im Verbund registriert sind, brauchen nur noch durch die entsprechenden lokalen Daten ergänzt werden. Eine Neukatalogisierung ist nur bei den Titeln erforderlich, die bisher nicht über den Verbund erfaßt sind. Weitere Veränderungen sind im Benutzungsbereich der Universitätsbibliothek zu bemerken. Die Entwicklungen in der Verbundregion beschleunigen spürbar den Fernleihverkehr. Monographien und Aufsätze aus Zeitschriften können, falls sie in der Verbunddatenbank zu recherchieren sind, durch Mitarbeiter der Leihverkehrszentrale bestellt werden. In einer Testphase soll die passive Fernleihe direkt von einigen Zweigbibliotheken der ThULB an die besitzende Bibliothek erprobt werden.

Im Gemeinsamen Bibliotheksverbund ist zur Zeit nur Literatur der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek mit Erwerbungsdatum ab 1991 zu ermitteln. Der ältere Bestand wird schrittweise durch Retrokonversation in den Verbundkatalog eingearbeitet.

U. Troitzsch

Rückschau auf die Jahrestagung der AGMB in Basel

30. Sept. bis 2. Okt. 1996

Aus der Sicht der Medizinbibliothek stellt sich die Jahrestagung 96 als das herausragende Ereignis des vergangenen Jahres dar. Das Ereignis ist zwar mittlerweile weit in die Ferne gerückt, doch sind die Nachwirkungen in der Medizinbibliothek durchaus noch spürbar. Einiges an Korrespondenz geht noch hin und her. Viele Kontakte wollen weiterhin gepflegt werden und viel Arbeit ist liegengeblieben. So wartet ein ganzes Gestell voll von Büchern mit dem Katalogvermerk „in Bearbeitung“ immer noch auf nämlische.

Zur Nachbereitung eines solchen Anlasses gehört natürlich auch das kritische Hinterfragen. In eher besinnlichen Momenten drängt sich etwa die Frage auf, ob sich der ganze Aufwand eigentlich gelohnt hat. Man wagt es ja kaum, die Frage wirklich zu stellen, denn: Selbstverständlich hat er sich gelohnt! Wie könnte es auch anders sein?! Ist all das Lob, das wir für unserer Mühen eingeheimst haben, und das befriedigende Gefühl, etwas über das Durchschnittliche, Alltägliche hinaus geleistet zu haben, nicht Grund genug, sich solche ketzerische Fragen zu verbitten? Wenn wir aber versuchen, die Angelegenheit nüchtern und sachlich zu beurteilen, können wir uns schon einmal die Frage erlauben, ob Veranstaltungen dieser aufwendigen Art, für die Menschen und Material über z.T. beachtliche Distanzen bewegt und erhebliche finanzielle Mittel aufgeworfen und personelle Ressourcen angezapft werden müssen, sich im Zeitalter der globalen Vernetzung überhaupt noch rechtfertigen lassen. Könnte man die Informationen, die an einem solchen Kongress ausgetauscht werden, nicht ebensogut via Internet einer sogar noch breiteren Teilnehmerschaft zukommen lassen?

Dem muss entgegengehalten werden, dass längst nicht alle TeilnehmerInnen sich an der globalen Vernetzung beteiligen. Und wenn dem auch so wäre, um die direkte „Information“ geht es gar nicht partout! Viele wertvolle Ideen und Impulse kann man an einer Tagung aufgrund der „Nebengeräusche“, etwa der Bemerkungen, Stimmungen, Aktivitäten, die im offiziellen Programm nicht vorgesehen sind und die nicht über Datenetze vermittelt werden können, erhalten. Im persönlichen Kontakt, der durch eine solche Veranstaltung eben ermöglicht wird, kann zudem die zwar vielzitierte, dennoch wertvolle Erkenntnis aufgefrischt werden: „Auch andere kochen nur mit Wasser“, oder: „So schlecht stehen wir ja gar nicht da“. Ausserdem haben im Berufsleben die persönlichen Kontakte auch aus anderen Gründen (nicht nur, weil auch der Homo bibliothecarius ein soziales Wesen ist) einen Stellenwert, der nicht unterschätzt werden darf.



Die Bibliothek als Ort der Begegnung und - ausnahmsweise - als Ort der Befriedigung kulinarischer Bedürfnisse: Mittagessen im Lesesaal der Medizinbibliothek.

Aus diesen Gründen war es uns - zweifellos wie auch allen früheren Gastgebern und lokalen Organisatoren - ein Anliegen, in das Tagungsprogramm auch Anlässe einzubeziehen, die Gelegenheit zu persönlichem Austausch boten. Als ein Höhepunkt diesbezüglich erwies sich das Gesellschaftessen am Dienstagabend, das von praktisch keiner Teilnehmerin und keinem Teilnehmer ausgelassen worden ist.



Während der nicht ganz lautlosen, folkloristischen Darbietung mussten allfällige Gespräche mit dem/der TischnachbarIn allerdings unterbrochen werden: Gesellschaftessen am Dienstagabend im Restaurant zur Mägd.

Obwohl wir uns nun also schon längere Zeit wieder dem Bibliotheksalltag zugewendet haben, bleibt eine lebendige Erinnerung zurück an eine Tagung, an der fachliche und soziale Aspekte in einem ausgewogenen Verhältnis zum Zuge kamen. Mit besonderer Freude erinnern wir uns auch an die herzliche Zusammenarbeit mit dem Vorstand. Kurzum: Der ganze Anlass hat sich in jeder Beziehung gelohnt. Wir würden uns jedenfalls wieder auf so etwas einlassen!

Peter Wolf

Auf dem Weg zur Informations-Bibliothek

Der Nutzer zwischen realen Regalen und virtuellen Räumen. Zu den Ergebnissen einer Fragebogenaktion

Der Jahresbericht 1996 des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes - Verbundzentrale Göttingen - wird mit dem Satz eingeleitet: „1996 war das Jahr des **Internet** und des **Endbenutzers**“. Wenn fast¹ alle Welt der Bild(schirm)-Faszination von WWW, Internet, Cyberspace etc. zu erliegen scheint, können sich auch die Bibliothekare diesem Phänomen nicht entziehen, denn die Vorteile² der neuen Technik sind naheliegend. Die Vision von Digitaler/Elektronischer oder gar Virtueller Bibliothek und Cyberlib hat längst schon reale Züge angenommen (Binder, 1996). An den Stellen, wo Wunsch und Wirklichkeit sich treffen bzw. wo sie noch Welten auseinanderliegen, wollten wir - am Ende eines Projektes zur Datenbanknutzung in den neuen Bundesländern - sachlich und nüchtern den Stand und die Perspektiven einer Spezialbibliothek für das Fachgebiet Experimentelle Neurowissenschaften untersuchen³. Am wichtigsten war uns dabei nicht, wie Bibliothekare oder Informationsfachleute darüber denken, sondern was unsere Nutzer brauchen und erwarten. Wir scheuen uns in diesem Zusammenhang weder auf die gute alte Informationsbedarfsanalyse zurückzugreifen noch das - zumindest für Bibliothekare -

¹ Beispiele der Kulturkritik von Gurus des Computerzeitalters in den öffentlich-rechtlichen Medien, so Clifford Stoll, in der ARD, Kulturreport v. 14. April 1996, oder auf zahlreichen Podien, wie Joseph Weizenbaum, ehem. Mass. Inst. Technol. MIT, Veranstaltungen der TU-Berlin bzw. der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt u. des VDI im April 1996, seien zumindest erwähnt. In der Presse kann man ebenfalls Warnungen finden, z.B. „Freitag“ vom 10.1.1997, S. 3. Nicht so einfach sollte der Beitrag von Panojatis Kondylis in der FAZ vom 5.7.1995, S. N5, übergangen werden, er ist von nachdenkenswertem Tiefe!

² Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände: Bibliotheken im Zeitalter der Datenautobahnen und internationalen Netze, veröffentlicht im Rahmen des 85. Dt. Bibliothekartages Göttingen 1995, Deutsche Forschungsgemeinschaft - Bibliotheksausschuß: Elektronische Publikationen in Literatur- und Informationsangebot wissenschaftlicher Bibliotheken. Bonn, Juni 1995 (http://www.dbi-berlin.de/bib_wes/d_lib/foerder/e_pub_01.htm)

³ Da die Autoren schon die „Silbernen 25 Berufsjahre“ überschritten haben und z.B. die Euphorie der EDV-Einführung bishin zum Slogan „The World of Information on Your Fingertip“ erlebten, kennen sie auch die Ernüchterung nach all jenen Heilsbotschaften, die den heutigen Internet-Hymnen fast aufs i-Tüpfelchen gleichen. Das Problem der Datenflut bei akutem Informationsmangel hat Clifford Stoll in dem in der Fußnote 2 erwähnten Interview sehr schön auf den Punkt gebracht: Wenn ich Durst habe und mit einem Feuerwehrschauch bespritzt werde, bin ich zwar naß, aber immer noch durstig.

neumodische Wort „Marketing in Bibliotheken“ zu verwenden.

Der **derzeitige Stand** der Bibliothek soll - soweit dies tabellarisch möglich ist (s. Tab. 1) - hier kurz zusammengefaßt werden: Die Bibliothek des Instituts für Neurobiologie (IfN) ist integraler Teil der Gemeinsamen Bibliothek Theoretischer Institute⁴. Diese wissenschaftliche Serviceeinrichtung gehört zu jenen Fachbibliotheken, die der Vorstellung einer modernen Informationsbibliothek⁵ schon recht nahe kommt. Die Bibliothek gewährleistet eine Informations-/Literaturversorgung im Mix zwischen Originalzeitschriften/Monographien und Kopiebeschaffung auf dem Fernleih- oder Fax-Bestellweg unter Einbeziehungen der durch die virtuellen Kataloge gegebenen Möglichkeiten. Dabei war es bisher selbstverständlich und wird in der nachfolgend ausgewerteten Nutzerumfrage bestätigt, daß die Kernzeitschriften und ein guter Monographienbestand das Rückgrat der Bibliothek bildeten.

Sorgen bereitet das Einfrieren der Erwerbungs-**Etatmittel** bei einer **Preissteigerungsrate von ca. 15%** für bio- und vor allem neurowissenschaftliche Zeitschriften. Waren die **Abbestellungen** im Jahr 1995 noch auf Randzeitschriften beschränkt, so näherten sie sich 1996 bereits den neurowissenschaftlichen Kerngebieten. Es geht uns damit nicht anders als den großen Bibliotheken⁶

Im Gegensatz zu den Hochschulbibliotheken der neuen Bundesländer gab und gibt es in unserer Bibliothek keine Mittel zum Grundbestandsaufbau, so daß uns inzwischen die gleichen Probleme berühren wie in den meisten wissenschaftlichen Bibliotheken der alten Bundesländer (vgl. Obst, 1996). Bei einem Gesamtvolumen von 148 Tsd. DM für Zeitschriften, Monographien und sogenannter Verbrauchsliteratur sowie Buchbinder- und Druckkosten (einschl. Document Ordering), bleibt für die Monographien-Beschaffung kaum noch finanzieller Spielraum, da Zeitschriften- und Buchbinderkosten den Hauptteil der Mittel fest binden.

⁴ Siehe <http://www.ifn-magdeburg.de/ifnadmin/ifn-bib.htm> bzw. <http://www.med.uni-magdeburg.de/mzb/ifn.htm>. Der Kooperationsvertrag über die bibliothekarische Zusammenarbeit stammt aus dem Jahre 1987. Das kooperative Modell hat sich außerordentlich bewährt und ist im Zeichen knapper Kassen von unschätzbbarer Bedeutung.

⁵ Zwischenbilanz 1992 zum Fachinformationsprogramm der Bundesregierung 1990-1994, Bonn: BMFT 1993

⁶ Abbestellliste der Bibliothek des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, Berlin. Mitteilung in der MEDBIB-Liste vom 10.1.1997, Verweis auf <http://pollux.zedat.fu-berlin.de/ukbfmbst/abbest.html>

Informations(dienst)leistungen

Der Ist-Stand der Informationsversorgung wird gekennzeichnet durch eine vernünftige Mischung aus Endnutzer-Recherchen und Dienstleistungen der Bibliothek/IVS. Die laufende Informationsversorgung der Mit-

arbeiter wird durch Bereitstellung von Current Contents im Institutsnetz ermöglicht (über 80% sind regelmäßige Endnutzer; rund 70% halten es für wichtig bis sehr wichtig). Die retrospektive Information wird sowohl gewährleistet durch ein breites Angebot an CD-ROM- (über den Kooperati-

onspartner Medizinische Zentralbibliothek) als auch durch Online-Datenbanken (über das **BMBF-Projektvorhaben** „Nutzung naturwiss.-techn. Datenbanken durch Forschungseinrichtungen in den neuen Bundesländern“; ausgelassen 12/96).

Tab. 1: Die Bibliothek in Zahlen

Bestand	Bestandsgröße ca. 20. 000 Einheiten, davon:	Monographien: 6 421 BE Zeitschriften: 12 944 BE; 150 lfd. Zeitschriften (Etwa knapp die Hälfte der Zeitschriften wird durch das IfN finanziert) CD-ROM: Neuroscience Citation Index (Einzelplatzversion) (weitere CD-ROM z.B. Curr. Protocols Mol. Biol.) Current Contents/Life Sciences on Diskette im Institutsnetz
	Erwerbungsmittel	IfN: 136 Tsd. DM, Med. Fak.: ca. 120 Tsd. DM
	Besondere Sammlungen Sammelschwerpunkte	Experim. Neurowissenschaften (Molekul. Neurobiologie, Verhaltenspharmakologie, Neurophysiologie, Neuromorphologie) mit dem Schwerpunkt <i>Lernen und Gedächtnis</i>
Benutzung	eingetragene Benutzer	502
	Fernleihe	gebender Leihverkehr: jährl. über 1000 Bereitstellungen, davon 2/3 für den Bereich, der durch die Med. Fakultät im Rahmen des Dtsch. Leihverkehrs erbracht werden muß; nehmender Leihverkehr: IfN: 870 (1995), 1480 (1996), die bisherige Tendenz im Jan. u. Febr. läßt einen Wert von 1800 (1997) erwarten
EDV-Einsatz	4 PC, Institutsnetz des IfN 1 PC d. Med. Fakultät als Teil der Gemeinsamen Bibliothek (nicht im IfN-Institutsnetz)	1 lokale CD-ROM-Station; Curr. Contents im Inst.-Netz; im Netz der Med. Fak. mehrere CD-ROM (MEDLINE, EMBASE, PSYCLIT, BiP, VLB u.a.)
	Online-Datenbanken	Host STN (MEDLINE, EMBASE, BIOSIS, CA, INSPEC ...) DBI-Link OCLC / Testphase PICA in Vorbereitung Internet-Nutzung möglich; Bibliothek unter der Inst.-Homepage (z.B. Zeitschriftenbestandsverzeichnis)

Dem BMBF sei für seine diesbezüglichen Aktivitäten ausdrücklich gedankt. Leider sind die harten Richtlinien des Bundesministerium für Finanzen bzgl. Personalkosten kontraproduktiv, so daß die wünschenswerte Weiterführung der IVS (mit der halben Projektstelle) unrealisierbar war. Die Dringlichkeit der Personalbindung ergibt sich aber nicht nur aus der ursprünglichen Zielsetzung des Projekts - zumal sich in den letzten drei Jahren die Informationswelt⁷ wesentlich verändert hat.

Der Ruf nach einer virtuellen Bibliothek (VB), d.h. nach einer Bibliothek, die weder Wege kennt noch mit Zeit- und/oder Raumbeschränkungen leben muß, kommt gerade aus dem Bereich der experimentellen Forschung, denn sie lebt von umfassenden Informationen über den Stand des Wissens (Ein Nutzer formulierte das treffend: „Recherchen müssen immer und überall möglich sein; Ideen lassen sich nicht aufhalten“).

⁷ Wer glauben sollte, daß diese neue Welt durch einfaches Internet-Surfen erschließbar ist, wird entweder nach seinem Surf-Spaß bald wieder am rettenden Ufer sein oder im „Meer der Informationen (Daten)“ ertrinken. Zuverlässige Informationsgewinnung (Information-Mining) kann nur in der Tiefe erfolgen - dazu ist Fachpersonal nötig. Inzwischen zeichnen sich zur Internet-„Aufarbeitung“ an mehreren Einrichtungen Clearinghouse-Projekte ab (vgl. RUSCH-FEJA, 1. INETBIB-Tagung, Dortmund, 11.-13.3.1996; <http://www.ub.uni-dortmund.de/Inetbib/programm.htm>)

Auswertung der Fragebogenaktion

Die Fragebogenaktion wurde einen Monat vor Abschluß des Projektes durchgeführt. Alle 77 Wissenschaftler (einschl. nicht-deutschsprachige Gastwissenschaftler) erhielten einen Fragebogen. Da zum Jahresende die Arbeitsverträge von 17 Wissenschaftlern und Gästen ausliefen, hatten wir eine entsprechend niedrigere Rücklaufquote erwartet (Erwartungswert 60 sei 100%). Der Rücklauf betrug 31 Fragebogen, also rund 50% des Erwartungswerts. Die erhaltenen Antworten verteilten sich statistisch proportional (entsprechend der unterschiedlichen Beschäftigtenzahlen) auf Abteilungen, Forschergruppen und Speziallabore; wir können die Ergebnisse daher als repräsentativ ansehen.

1. Gegenwärtige Informationsversorgung

80% der Wissenschaftler bewerten die **gegenwärtige Informationsversorgung mit gut bis sehr gut**, 13% geben genügend (Note 3); nur 3% kamen zur Bewertung „eher schlecht“ (Note 4) bzw. gaben keine Antwort. Die schlechteste Note 5 (ungenügend) wurde nicht vergeben. Der Notendurchschnitt für den Stand der Informationsversorgung liegt bei 1,3. Einen hohen Stellenwert bei der Informationsbeschaffung (Bewertungsdurchschnittsnote 1,8) wird dem persönlichen Kontakt bzw. Kongreßbesuch zugemessen. Eine glatte 4 im Notendurchschnitt ergab die **Bewertung elektronischer Zeitschriften**. Demgegenüber wurde das **Internet als Informationsquelle** mit

der **Durchschnittsnote 2,6** bedacht. **Zeitschriften und Monographien** als traditionelle Informationsquellen erhalten die Note **1,2**.

Die Nutzer stützen den Ausbau der traditionellen Fachbibliothek durch digitale Angebote. Die Virtuelle Bibliothek ist für sie nicht „die“ Alternative. Die Gründe für diese Nutzereinstellung sind vielerlei Art (z.B. traditionelle Rezeptionsgewohnheiten u.v.a.). Nicht vergessen sollte man jedoch die Servicefreundlichkeit, die bereits in der ersten Nutzerbefragung (1993) deutliche Anerkennung erhalten hatte. Zum anderen ist die in einer guten Spezialbibliothek dargebotene „Aktualität“ von Informationsquellen eindeutig auf Seiten der „Originalausgabe Zeitschrift“ (Tab 3).

2. Nutzerverhalten bei Recherchen/ Datenbankauswahl

Für viele Nutzer ist eine Datenbank-Recherche etwas Selbstverständliches geworden (vgl. Tab. 4 u. 5). Daher scheint das vom BMBF (zuvor BMFT) getragene Endnutzerkonzept so logisch und attraktiv. Wir wollten an dieser Stelle den Nutzern auch nicht bei den Recherchen über die Schulter sehen. Allein die Eigen(be)wertung der Endnutzer von Datenbanken läßt schon genügend Schlüsse zu.

Alle Gründe für die einseitige Fixierung der Nutzer auf eine retrospektive Datenbank zu nennen, kann an dieser Stelle nicht erfolgen,

dies muß einer separaten Publikation vorbehalten bleiben. Ob eine Datenbank breite Nutzung erfährt oder nicht, kann nicht al-

lein daran liegen, daß sie „teuer“ ist, denn die extreme Unterbewertung von EMBASE gegenüber MEDLINE findet sich auch bei

der für die Nutzer kostenfreien CD-ROM-Version.

Tab. 2: Welche Bedeutung haben folgende Informationsquellen für Ihre Arbeit?

Informationsquelle / „Note“:	1	2	3	4	5
	<i>Zahl der Antworten</i>				
Zeitschriften/Monographien	25	4	1		
Kongresse, persönliche Kontakte (auch innerhalb Institutes)	15	10	4		2
Internet	7	7	7	7	1
Elektronische Zeitschriften	1	2	4	6	12
Current Contents	7	9	6	2	4
CD-ROM	9	9	6	2	
Online-Datenbanken	11	8	5	2	
andere: (welche?)/Reference Update	1				
Hausseminare			1		
Vorlesungen (wenig genutzt, aber wichtig)		1			

(„Note“: 1= sehr wichtig, ..., 5= unwichtig)

Tab. 3: Zeitverzug des Erscheinens einer Publikation in verschiedenen Informationsquellen

Beispiel 1:

Publikation eines Mitarbeiters: V.I. Pidoplichko in: Pflügers Archiv Europ. J. Physiol. 432(6) 1074-1079 (1996).

Erscheinen der Zeitschrift	Oktober 1996	Zeit/Wochen
Eintreffen in der IfN-Bibliothek	04.10.96	
Embase STN Online update=961106	07.11.96	+ 5
CC Life Sciences Diskette ⁸	11.11.96	+ 5,5
CC Life Sciences Heft	18.11.96	+ 6,5
Neurosci. Citation Index (Jan-Oct 1996)	28.11.96	+ 8
Medline reports (http://WWW4.NCBI.nlm.NIH.gov/PubMed)	29.11.96 update 21.11.96	+ 8
Medline STN Online	---- (Stand 3.12.96)	
Embase Neurosciences CD-ROM	---- (Stand 3.12.96)	
Medline CD-ROM	---- (Stand 3.12.96)	

(Beispiel ist nicht unbedingt repräsentativ, jedoch in der Tendenz richtig)

Beispiel 2: Zuletzt aufgenommene („neueste“) Hefte von „Nature“
STN Recherche vom **4.12.96**

Online - Datenbanken	Nature Volume(Nr.)Seiten	Eingang in IfN-Bibliothek	Erscheinen der Zeitschrift
SCISEARCH STN	384 (6605) 179-183	22.11.96	14.11.96
Embase STN	384 (6604) 66-68	15.11.96	07.11.96
BIOSIS STN	383 (6600) 531-535	18.10.96	10.10.96
Medline STN	383 (6598) 357-60	04.10.96	26.09.96
zum Vergleich:			
1) WWW: Medline reports ⁹ (http://WWW4.NCBI.nlm.NIH.gov/PubMed)	383 (6596) 163-166	20.09.96	12.09.96
2) IfN-Lesesaal: aktuelles Heft der Zeitschrift	384 (6606) 197-288	29.11.96	21.11.96

Tab. 4: Welche CD-ROM-Datenbanken nutzen Sie regelmäßig? Wie beurteilen Sie die Qualität dieser Datenbanken?

Name der Datenbank Note:	Wichtigkeit					Qualität				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
Current Contents/Reference update	13	7	5			4	10			
Neuroscience Citation Index	3	8	5	2	2	3	5	1	2	1
Medline	20	5				8	11	2		
EMBASE - Neuroscience	4	7	2	2		2	6	1	1	
EMBASE - andere			1		2		1			1
Psyclit	1									

(1= sehr wichtig, ..., 5= unwichtig) bzw. (1= sehr gut, ... 5= schlecht, jeweils absolute Zahl der Antworten)

Obwohl die Qualität (Inhalt der Datenbank, Vollständigkeit, Aktualität, Handhabbarkeit) mehr mit „gut“ als „sehr gut“ eingestuft wird, werden die CD-ROM-Datenbanken als sehr wichtig angesehen.

⁸ im Regelfall kommen die Diskettenausgaben höchstens 1-2 Tage vor dem Heft in der Bibliothek an. Die aufgedruckten Erscheinungstage der Disketten sind manchmal gleich den Eingangstagen, im Normalfall ist aber 1-2 Tage Verzug.

⁹ Zu 1) Der entsprechende in WWW Medline reports „zuletzt aufgenommene“ Artikel der Science (273:1864-1867, (1996)), Erscheinungsdatum 27.09.96, traf in IfN am 04.10.96 ein, war also eine Woche „frischer“.

Tab. 5: Wie wichtig sind ONLINE-Datenbanken für Sie? Wie beurteilen Sie die Qualität dieser Datenbanken?

Name der Datenbank	Wichtigkeit					Qualität				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
Note:										
Medline	12	4	2	1		7	7	3		
EMBASE	4	3	2	1	2	1	5	1	2	

(1= sehr wichtig, ..., 5= unwichtig) bzw. (1= sehr gut, ... 5= schlecht, jeweils absolute Zahl der Antworten)

Tab. 6: Welche Variante würden Sie für eine effektive und kostengünstige Informationsversorgung bevorzugen? (Mehrfachnennungen war möglich)

Recherche durch einen speziell dafür ausgebildeten Rechercheur	6
Recherche direkt vom eigenen Arbeitsplatz aus	23
Online-Recherche bei Arbeits- bzw. Projektbeginn, danach Zeitschriftenauswertung und CD-ROM	6
keine Angabe	2

Tab. 7: Verfügen Sie über die Kenntnisse, um Online-Datenbanken direkt nutzen zu können?

(1= sehr gute Kenntnisse, ..., 5= keine Kenntnisse, jeweils absolute Zahl der Antworten)

Aspekt / Note:	1	2	3	4	5
Grundzüge Recherche	6	4	7	6	4
Retrievalsprache		4	7	6	10
Relevante Datenbanken	2	5	6	5	8
Höhe der Online-Kosten		2	6	5	14

Tab. 8: Wieviel Zeit wären Sie bereit, für Schulungen aufzuwenden?

(bisherige Praxis: Eintages Schulungen pro Jahr, je 3 Std. vormittags und nachmittags)

Zeitaufwand „Einstieg“: (Vorgegebener Vorschlag: 6 Stunden)	19 Mitarbeiter nennen um 6 Stunden (Gesamtdurchschnitt 4,5 Stunden)
Zeitaufwand „Auffrischung“ :	14 Mitarbeiter nennen um 5 Stunden (Gesamtdurchschnitt 2,8 Stunden)

Weitere wichtige Datenbanken wie BIOSIS, INSPEC, DISSABSTRACTS oder Forschungsprojektdatenbanken (wie FORKAT, NTIS) sind nur einzelnen Nutzern bekannt, werden aber nur mit der Note 3 in der Wichtigkeit bzw. 2 in der Qualität eingestuft. Die für Biowissenschaftler ebenfalls relevante Datenbank Chemical Abstracts wurde z.B. gar nicht genannt.

Faßt man die Ergebnisse der Tabellen 4 bis 7 zusammen, so kann man konstatieren:

- Die Nutzerwünsche zeigen ein eindeutiges Votum für das Endnutzerkonzept.
- Die mangelnde Kenntnis sowohl der Retrievalsprache und der Datenbanken als auch ihrer Einschätzung geben allerdings jenen Recht, die das Endnutzerkonzept skeptisch beurteilen.
- Eine Alternative dazwischen könnte das zu DDR-Zeiten mancherorts praktizierte Konzept des Informationsbeauftragten sein, das in einem Kommentar gefordert wurde: Recherche durch einen Wissenschaftler aus einer Abteilung (bzw. Forscher-Gruppe), der dafür auszubilden ist.

Eine deutliche Ausbildungsbereitschaft ist jedoch nicht zu erkennen (Tab. 8), was leicht erklärlich ist, weil fast alle wissenschaftlichen Mitarbeiter nur befristete Arbeitsverträge mit sehr knapp bemessenem Zeitvolumen haben. Aus den Ergebnissen resultiert die klare Forderung an die Hosts:

- Einfache, sich selbst erklärende Oberflächen.
- Klarheit sollten sie nicht erst im Kleingedruckten ihrer „Yellow Sheets“ (oder was immer auch die Farbe sei) darüber geben, was in der jeweiligen Datenbank zu erwarten ist, wo inhaltliche Schwerpunkte liegen und wo nicht.

In unseren Schlußfolgerungen wollen wir deutlich werden lassen, daß es keinen Streit um die „Endnutzer-Philosophie“¹⁰ geben sollte, allein schon deshalb nicht, weil die Alternative („reine“ Dienstleistungsvariante) - zumindest im öffentlichen Dienst - am Personalbedarf scheiterte. Auch sollte bei der ideologiebeladenen Diskussion (vgl. Nicolas, 1995) nicht vergessen werden, daß der Endnutzer schließlich immer Endnutzer des Recherche-Endergebnisses ist egal ob er es selbst oder eine IVS es erstellt hat: Um die optimale (nicht maximale) Informationsversorgung muß es gehen. Die Präzisierung des Rechercheergebnisses und die daraus folgende Informationsleistung (der angestrebte Informations-Mehrwert) soll im Zentrum des weiteren Interesses stehen.

¹⁰ Elspett Scott (1995, S. 188) verweist auf die Gefahr, die im Qualitätsverlust von Enduser-Recherchen in der Pharmaindustrie liegen. Der wirtschaftliche Verlust bei unvollständigen Recherchen ist u. U. unkalkulierbar hoch.

Vorstellungen über die weitere Bibliotheksentwicklung Von der Informationsvermittlungsstelle (IVS)/Bibliothek zur virtuellen Spezialbibliothek?!

In der derzeitigen (Informations-)Welt, in der 95% der Informationen immer noch auf Papier weitergegeben werden (DeKemp, 1995, 1997), sollte man nicht in Schlagworten wie CyberLib die unmittelbare Lösung jener Probleme sehen, die sich um die schnelle Verfügbarkeit von (Original-)Informationen ranken. Wir fühlen uns mit dem Ziel einer modernen Informationsbibliothek durchaus auf dem Weg, „virtuelle Bibliotheksräume“ zu erschließen und zu nutzen. Daß eine gute CyberLib aus wertvollen realen „papiernen“ (Alt-)Beständen aufgebaut werden muß, darf man nicht vergessen. Denn berücksichtigte man die Bestände vor 1995 nicht, so entstünde eine Lücke, die wesentlich größer ist als jene, die heute zu bemerken ist, wenn man das Rechercheverhalten der Endnutzer beobachtet: Man muß feststellen, daß nach Zeitschriften- und Serien-Literatur vor dem „Datenbank-Erfassungszeitalter“ meist nicht gefragt wird.

Nach welchem Schema Altbestände nachträglich, am einfachsten mit einem Scanner, zu digitalisieren sind, kann hier nicht entschieden werden. Auch die Schwierigkeiten

mit Urheberrechtsfragen müssen hier außen vor bleiben.

Die technische Lösungsansätze sind nur eine Seite, die andere sind wissenschaftsorganisatorische, die vor allem Bibliotheks-k Kooperationen betreffen ohne die anstehende Probleme nicht lösbar sind. Bereits 1996 wurden die Kontakte mit neuro- bzw. biowissenschaftlichen Fachbibliotheken aufgenommen bzw. belebt. Die Bestände dieser Bibliotheken können die Basis einer leistungsfähigen virtuellen Bibliothek für experimentelle Neurowissenschaften sein. Sie würden auch im Sinne eines raschen „Document ordering on demand“ die angespannte Leihverkehrslage entlasten. Wie weit die immer mehr angebotenen elektronischen Ausgaben der gedruckten Zeitschriften diesem Ziel dienen, ist wegen der gegenwärtigen Finanznot öffentlicher Kassen nicht abzusehen.

Angesichts des Meeres an Daten, das einem - um im maritimen Bilde zu bleiben - im Internet entgegenwogt, kann es einem Einzelnen natürlich Spaß machen, auf diesen Wellen zu surfen. Für diejenigen, denen ein Surfbrett eine zu unsichere Sache ist, muß es Boote mit guten Navigatoren geben, die das Meer der Daten ausloten und sicher überqueren können - mit anderen Worten - zu neuen Ufern verhelfen. Die entstehenden Clearinghouseprojekte zur themenbezogenen Internet-Bewertung stellen unseres Erachtens eine sinnvolle Variante dar.

Die Grundprobleme der Information/-Dokumentation wie sie bereits vor 25 Jahren aufgezeigt wurden, bestehen nach wie vor (oder sind eher verschärft): denn Ordnung, Klassifikation, inhaltliche Aufbereitung¹¹ und Rechercheformulierungen erfordern den geistigen Aufwand von Spezialisten. Schnelle Technik allein kann das Problem ebensowenig lösen wie das Abschieben auf den Endnutzer. Der „menschliche Faktor“ (Wersig, 1980), die kognitiven Aspekte der Informationsverarbeitung sind Kernpunkte für die „Lösung des Informationsproblem“.

Kommt man im Schlußgedanken auf die Nutzerumfrage zurück, so verdeutlichte sie, daß unsere Nutzer die für sie erbrachten Leistungen einer gut funktionierenden Informationsbibliothek schätzen. Eine Diskussion um ein wie auch immer geartetes „Endnutzerkonzept“ gegen „Full-Service“ ist aufgrund der Sparsamkeitspolitik der Öffentlichen Hand lediglich von akademischen Interesse.

¹¹ vgl. Tagungsvorankündigung der Gesellschaft für Klassifikation zur 21. Jahrestagung an der Uni Potsdam - 12.-14.3.97 - unter dem Themenschwerpunkt „Datenautobahnen und Informationsflut als Herausforderung an Klassifikation und Datenanalyse“ (http://www.stochastik.rwth-aachen.de/gfk197/2ndcall_d.htm)

Weihe (1994) formulierte die Zukunft der Informationsvermittlung in der Informationsberatung. Darin sahen (Löw, 1996) und sehen wir einen wichtigen Schwerpunkt unserer Arbeit und schließen uns sowohl Gerhard Schneider (1997) in seiner Forderung an die Internet-Dienste von Bibliotheken als auch Ralph Schmidt (1993) an, der das Informationsempathie (bzw. Drittes Ohr) genannt hat. Informationsvermittlung muß in erster Linie bibliographische und/oder Abstract-Informationen liefern, gegebenenfalls sorgfältig selektieren, - wenn nötig - das Original der Informationsquelle bereitstellen, dazu gehört eine leistungsfähige Bibliothek, die sowohl auf traditionelle als auch digitale Quellen zurückgreifen kann. Die geforderte Informationsbibliothek kann damit einen Beitrag liefern zum „Weg aus der Überforderung“ (Wersig, 1996), in die uns die heutige Gesellschaft in ihrer Komplexität gebracht hat.

Der wesentlichste Punkt für die Zukunft des Internets ist mit der **Erschließungsqualität** verknüpft. Wätjen (Bibliotheks- und Informationssystem der Uni Oldenburg) bringt es auf den Punkt: „*would you buy an encyclopedia that only provided 1 of 17 volumes or a dictionary that listed only the letter A and B?*“

Wollen wir den Abschnitt „Virtuelle Bibliothek“ abschließen, so muß auf einen gegenwärtigen Hauptmangel verwiesen werden: Die **Speicherfunktion** der „papiernen“ Bibliothek ist momentan durch kein elektronisches Medium zu ersetzen¹². Die Herausgeber elektronischer Zeitschriften garantieren zumeist 3 Jahre maximal aber nur 5 Jahre Zugriff (Aussagen von Vertretern sowohl des Springer-Verlags als auch von Academic Press auf dem Tag der Elektronischen Zeitschrift, 5.2.1997, Berlin, im Lange & Springer-Haus).

W. Löw und R. Windelband¹³

¹² Als eigenes Beispiel möchte ich (W.L.) nun anfügen, daß ich die den Artikel „Dunkle Sachen - Joseph Weizenbaum an der TU“ im Berlin Informer der FU(im April 1996 unter <http://www.inf.fu-berlin...informer.html>) nach gerade 9 Monaten nicht mehr finden kann. Das gleiche gilt für den mit „fa“ gezeichneten Artikel: „Netz ohne Boden?! Der prominente Computer-Kritiker Joseph Weizenbaum in der TU-Berlin“ (<http://fub26.zedat.fu-berlin...lothar/lweizenb.html>). Die Papierkopien beider Artikel habe ich natürlich noch! Zum Glück habe ich Weizenbaum in einer gemeinsamen Veranstaltung des VDI und der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt (Auf der Datenautobahn vom Heute ins Morgen? Chancen und Risiken der Informationsgesellschaft, Pretzsch/Elbe, 26.-28.4.1996) am 28.4.96 - im wahrsten Sinne des Wortes - erleben können.

¹³ Autorenanschrift:

Dipl.-Chem. Wolfgang Löw
e-Mail: loew@ifn-magdeburg.de
Institut für Neurobiologie/WIB
Postfach 1860
D-39008 Magdeburg

Literatur

Binder, W.: Die virtuelle Bibliothek ist Internet-Realität: Neue Rollen für reale Bibliotheken. Nachr. Dok. 47(1996)4, S. 215-224

De Kemp, A.: Gedanken über Lesen und Laser. Börsenbl. Dt. Buchh. 5/1997 (17.1.97) S.24-31; vgl auch: Aussagen auf dem Dt. Dokumentartag 1995 in Potsdam

Löw, W.: Die Informationsvermittlungsstelle eines wissenschaftlichen Instituts der „Blauen Liste“. Konstanz und Wandel. Vortrag auf dem 19. Internationalem Kolloquium über Information und Dokumentation „Die Informationsvermittlungsstelle (IVS) im Wandel“. Vom 18. bis 20. April 1996, Oberhof/Thür.

Nicholas, D.: Are information professionals really better online searchers than end-users? (And whose story do you believe?)

ONLINE INFORMATION 95. 19th Intern. Online Information Meeting. Proceedings. London 5 - 7 December 1995. Oxford: Learned Information, 1995. - S. 383 - 397

Obst, O.: Preisanstieg med. Zeitschriften: eine Katastrophe (29. Nov. 1996) <URL: <http://medweb.uni-muenster.de/zbn/medibib/arc hiv96/0239.html>

Schmidt, R.: Das dritte Ohr. „Informationsempathie“: Pflichtfach für Informationsmanager. - cogito 9 (1993)5, S. 9-13

Schneider, G.: Anforderungen des wissenschaftlichen Nutzers an Internet-Dienste der Bibliotheken und des DBI, 2. INETBIB-Tagung, Potsdam 10.-11.3.1997 (http://www.ub.uni-dortmund.de/lbkon2/a_schn.html)

Weihe, U.: Multimediales Informationshandling: Zukunft der Informationsvermittlung und -vermittler. Von der Informationsvermittlung zur Beratung. In: 16. Online-Tagung der DGD. Information und Medienvielfalt. Frankfurt/M 17.-19.Mai 1994 - Proceedings / hrsg. v. W. Neubauer und R. Schmidt. - S. 55-60

Wersig, G.: Neue Dienstleistungen und Informationsvermittlung. Gedanken zum Modischen in der Information und Dokumentation. Nachr. Dok. 31 (1980) 4/5, S. 169 - 171

Wersig, G.: Die Komplexität der Informationsgesellschaft. - Kapitel: Wege aus der Überforderung. Komplexität und Entropie: „Informationsgesellschaft“ als Zielkonzeption Konstanz: Universitätsverlag, 1996. - S. 9 - 29 (ISBN: 3-87940-573-5)

Alternativen zu steigenden Zeitschriftenpreisen?

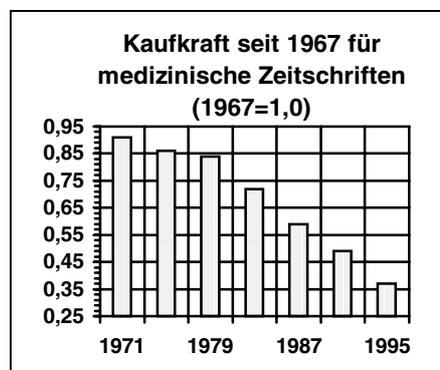
1. Preisentwicklung medizinischer Zeitschriften

Bibliotheken sehen große Veränderungen in der Informationslandschaft auf sich zu kommen:

Artikel werden nicht mehr in der Bibliothek kopiert, sondern bei Uncover geordert. 'Endnutzer' führen souverain komplizierteste Datenbankrecherchen durch. Autoren veröffentlichen im Internet und treten dort mit ihren Lesern in Kontakt. Die profitorientierten Verleger sorgen für die endlose Vermehrung der Zeitschriften und erhöhen deren Preise bis zur Unbezahlbarkeit. Die Karriere von Wissenschaftlern hängt von der Quantität ihrer Veröffentlichungen ab. Bibliotheksetats werden aller Voraussicht nach 'flach' bleiben.

Die Folge all dieser Entwicklungen ist, daß Bibliotheken nicht nur ihr Informationsmonopol verlieren, sondern auch finanziell nichts zuzusetzen haben, um der Konkurrenz zu begegnen: **Der Anteil an der Literaturproduktion, den Bibliotheken kaufen können, wird immer geringer.** In der ZBM Münster sind die Zeitschriften von 1995 auf 1996 um durchschnittlich 18% teurer geworden. Die EBSCO-Preisstudie ergab einen Wert von 17,4% für alle Zeitschriften des Index Medicus. Dies ist zwar ein dramatischer Preisanstieg, aber beileibe kein unbekanntes Phänomen. Nach einer Untersuchung im Bulletin of the MLA* stiegen die Preise von 115 med. Kernzeitschriften von 1967 bis 1995 um **1.122%**, die Inflation betrug dagegen in diesem Zeitraum nur 353%. D.h.: Ist der Zeitschriftenetat einer Bibliothek parallel zur Inflationsrate gewachsen, dann konnte diese Bibliothek in 1995 nur gut ein Drittel der Zeitschriften bezahlen, die sie noch in 1967 bezahlen konnte (siehe Abbildung).

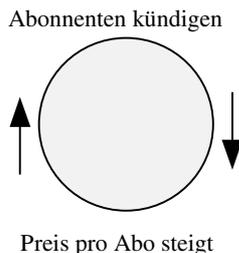
Dr. Oliver Obst



* M.R.Kronenfeld, Bulletin of the Medical Library Association 84(2)1996: S.260-263

2. Das Dilemma steigender Zeitschriften-Preise

Der Teufelskreis ist allen Beteiligten bekannt:



Die Verlage suchen Wege aus diesem Dilemma. Der wissenschaftliche Springer-Verlag (Berlin, Heidelberg) will bis Ende 1997 alle Zeitschriften über das Internet anbieten - für Abonnenten zu geringen Mehrkosten. Karger (Basel) denkt über ähnliche Maßnahmen nach.

Recht weit ist die Strategie von Elsevier (Amsterdam). Der Ansatz ist einfach, kann aber sehr wirkungsvoll sein, weil er beiden Seiten Vorteile bietet:

- 1.) Elsevier liefert zu gedruckten Werken zusätzlich eine CD mit, auf der sich alle Artikel der Zeitschrift in den Formaten:
 - PDF (Volltexte suchbar) und
 - TIFF (identische Abbildungen der Seiten) befinden.
- 2.) Text und Abbildungen können am Standort der Institution (Firma, Bibliothek) frei im PC-Netzwerk genutzt werden (Copyright geklärt!).
- 3.) Die Institution zeichnet als Gegenleistung einen 3-Jahresvertrag mit festem Kostenzuwachs in den 3 Jahren ab.

Das Bestechende an der Idee ist, daß beide Seiten gewinnen:

- Elsevier hat langfristige Abnehmer
- der Nutzer kann ohne Aufpreis die kompletten Artikel im PC-Netz anbieten.

Noch ein weiteres „Bonbon“ bietet Elsevier an: Wenn an einem Standort mehrere Exemplare einer Zeitschrift abonniert sind, so können sie gegen (entsprechend den Abopreisen) gegen andere Zeitschriften von Elsevier getauscht werden.

Hier zeigt eine Möglichkeit, wie Verlage und Abonnenten aus dem Dilemma steigender Zeitschriften-Preise herauskommen könnten.

Dr. Joachim Schoch-Bösken

Umfrage zu Spezialbibliotheken und Internet

Christiane Gernert, Absolventin des Fachbereichs Bibliothek- und Informationswesens an der FH Hannover, führte eine Umfrage zu Spezialbibliotheken und Internet durch. 47 Bibliotheken beteiligten sich an der Umfrage, darunter 17 Medizinbibliotheken (die Umfrage wurde u.a. über MEDIBIB-L bekannt gemacht). Wir möchten ihr hiermit für die Zurverfügungstellung der Antworten der 17 Medizinbibliotheken danken, die im folgenden unkommentiert aufgeführt sind:

1. Anzahl der Beschäftigten an der Medizinbibliothek

- 5 haben 1-3 Beschäftigte
- 7 haben 4-10 Beschäftigte
- 5 haben 10 und mehr Beschäftigte

2. Seit wann sind die Medizinbibliotheken an das Internet angeschlossen?

- 2 vor und seit 1992
- 1 seit 1993
- 5 seit 1994
- 5 seit 1995
- 3 seit 1996
- (1 keine Angabe)

3. Wie wird das Internet von den Befragten genutzt?

E-MAIL
13 nutzen diese Möglichkeit häufig,
4 manchmal

INTERNET-RECHERCHEN
5 häufig
10 manchmal
2 selten

FTP
2 häufig
3 manchmal
5 selten
5 nie
(2 keine Angabe)

TELNET
4 häufig
8 manchmal
3 selten
1 nie
(1 keine Angabe)
Zweck: Medline, andere DBs, Kataloge, Editieren von Web-Seiten, Verlagskataloge (z. B. Blackwell), SWB-Katalogisierung über Belvue, Bibliothekskataloge

DISKUSSIONSLISTEN
9 häufig
5 manchmal
2 selten
(1 keine Angabe)

und zwar: INETBIB, Medibib-L, Lib-L, mmatrix-1, Scout, Caduceus, Wig-L, Germnews, Spinl, Liba-l, silverplatter, AGMB, Webcat-L, SLA-JOB, GMR-List, Web4Lib, HSOCLCUG (Health Sciences OCLC Users Group), OhioLINK (Consortium), INNOPAC (Innovative Interfaces Users Group), Allegro, ubivt-L, WEBIS, medbib-info, nurseger, dentalib, peridont, spberl, medical-education, hypnos, sport-med, diglib, mwfnews mailing list, cdlan, fobi-l, Jasonnrw, erwerb-l,

new-list, SLA, IFLA, Serialist (for Serials Librarians), CSU-List (Library School Listserv)

NEWSGROUPS

1 häufig
3 manchmal
2 selten
8 nie
(3 keine Angabe)
und zwar: wwu.medizin/wwu.bibliothek; medlib

4. Welche Suchmethoden verwenden die befragten MedizinbibliothekarInnen?

10 Metasuchmaschinen
16 Einzelsuchmaschinen
14 Browsing-Methode
6 eigene Erfahrung
(Mehrfachantworten waren möglich)

5. Wie lange wird mit dem Internet gearbeitet?

10 arbeiten zwischen 1-5 Stunden/Woche mit dem Internet
4 arbeiten zwischen 5-10 Std./Woche
2 zwischen 10-15 Std./Woche
1 mehr als 15 Std./Woche

6. PRÄSENZ im WWW

Von den 17 medizinischen Bibliotheken sind 12 mit einer Homepage im WWW vertreten, 5 (noch) nicht. Gründe für die Nicht-Präsenz im WWW:

2 fehlende Unterstützung
2 fehlende Fachkenntnisse
3 kein Bedarf
1 aus Datenschutzgründen (eine Klinikbibliothek)

7. Wo werden die größten VORTEILE des Internets gesehen?

7mal: Kommunikation und Informationsaustausch mit Kollegen, Nutzern, Firmen je einmal genannt: Zugang, zu nicht in Fachzeitschriften publizierten Informationen; bequemer Zugang zu Informationen, die auf herkömmlichem Wege nur sehr aufwendig bzw. nicht zu beschaffen waren; dringende Fernleihbestellungen; Verlags- und Bibliothekskataloge; zum Auffinden von aktuellen Informationen; Recherchen für die Auskunftserteilung; Bereitstellung von wichtigen URLs für Bibliotheksbenutzer und Mediziner; Zugang zu Datenbanken; Präsentation der Bibliothek; Aufbau einer Virtuellen Bibliothek; wichtig für bibliographische Recherchen; Zugang zu Informationsquellen, die sonst für eine kleine Bibliothek nicht zugänglich wären (Bibliographien, Allg. Nachschlagewerke, Adressen etc.)

8. Was sind die größten NACHTEILE / PROBLEME?

15 zu lange Wartezeiten
6 fehlende Kenntnisse
3 Kosten
3 Man hat zu wenig Zeit neben den anderen Tätigkeiten

Je einmal genannt: systemimmanente Unstrukturiertheit des Internet; fehlende Strukturierung des überwältigenden Angebots; oft findet man nicht, was man sucht; gefundene Dokumente nicht relevant; Richtigkeit der Information ist nicht gewährleistet, oft geringe Qualität der Informationen; mangelnde Sicherheit der Daten; die Benutzer halten das Internet für allmächtig und verstehen nicht, daß nicht alles über das Internet zu finden ist; ständig wechselnde Adressen; zu viel Unsinn im Netz (kommerzielle Werbung u.ä.); zu selten als Publikationsmedium genutzt

9. Wo haben Sie sich die Internet-Kenntnisse angeeignet?

2 in der Ausbildung
5 durch externe Fortbildung
6 durch interne Schulung
16 haben sich ihre Kenntnisse (unter anderem) selbst beigebracht
2 anderes: Hilfe des Rechenzentrums, durch Diskussion mit Kollegen

10. Besteht weiterer SCHULUNGSBEDARF?

11 ja
3 nein
3 keine Angabe

Medizinische Newsgroups

Es gibt verschiedene Quellen für medizinische Information im Internet. Die Präsentationen im „World Wide Web“ (WWW) werden meist langfristig vorbereitet und permanent betreut. Sie haben entsprechend ein mehr oder weniger hohes Qualitätsniveau. Anders bei den „Newsgroups“ - hier handelt es sich um Diskussionsforen, wo spontane Fragen auftauchen und spontane Antworten gegeben werden. So wundert es nicht, daß ein Großteil der Nachrichten nicht wert sind, länger aufbewahrt zu werden. Weiterhin ist die Ausrichtung (Zielgruppe) sehr verschieden: Während sich WWW-Angebote oft an das Fachpublikum wenden oder zumindest validierbare Informationen enthalten, sind Newsgroups oft eine Art von „Selbsthilfegruppen“, in denen man sich austauscht. Trotzdem kann man sich die eine oder andere Gruppe anschauen, um zu sehen, was die Menschen bewegt...

Ein technischer Tip noch vorweg: Man kann mit einem „Standardbrowser“ wie *Netscape* Newsgroups ansehen. Hierbei ist aber permanent Ihre Internet-Verbindung aufgebaut. Besser ist die Verwendung eines „Offline-Reader“ wie „Free Agent“ von Forté (Shareware, zu beziehen über <http://www.forteinc.com/forte/>). Hiermit bauen Sie ihre Telefonverbindung nur kurz auf, um die Überschriften zu laden, dann suchen Sie in Ruhe die Themen aus, die Sie interessieren und aktivieren ihre Verbindung ein zweites Mal, um die Texte zu laden - das spart Geld und Nerven!

Im folgenden eine kurze Beschreibung von einigen medizinischen Newsgroups. Die Namen werden von links nach rechts gelesen. In den hier aufgeführten Gruppen mit „de“ und „maus“ wird in Deutsch diskutiert, in den anderen in Englisch. Weitere Abkürzungen sind: sci = scientific, alt = alternativ, med = medical, misc = miscellaneous („Vermischtes“) und support (Selbsthilfegruppen)

Deutsche Gruppen:

de.sci.medizin Diagnose und Therapie, aber eher auf dem Niveau einer Selbsthilfegruppe
de.sci.medizin.misc Breiter Themenbereich, Therapieverfahren, aber auch

maus.sci.medizin MEDLINE und andere Literatur für Mediziner.
Diagnose und Therapie, Studium, Berufswünsche (Austausch),Standespolitik
de.sci.biologie Allg. (z.B. Arbeit) und wiss. Themen

Englischsprachige Gruppen

sci.med Kreuz und quer durch Diagnostik und Therapie
sci.med.aids Die wissenschaftliche Betrachtung (aber nicht nur) von AIDS: Therapiemöglichkeiten, Wirkstoffe, Statistiken
sci.med.cardiology Immerhin > 75 % der Beiträge zum Thema. Vor allem zur Therapie.
sci.med.diseases.osteoporosis Therapie, allg. Hinweise
sci.med.immunology Hinweise (z.B. neue Erkrankungen), Therapie, Hinweise
alt.med.fiobromyalgia Hautkrankheit
alt.health.oxygem-therapy Wenige, aber gute Beiträge
alt.med.allergy Diskussion rund um Allergien, keine Werbung
sci.med.pharmacy Medikamente, aber auch Therapie allgemein

Medizin-Technik

alt.image.medical Bildverarbeitung für med. Geräte (z.B. CT), aber auch Programme für PCs
sci.med.telemedicine Datensysteme in der Medizin
sci.med.informatics "Plausch" unter Kollegen

Selbsthilfegruppen

alt.support.diabetes.kids Diabetes bei Kindern
alt.support.headaches.migraine Diskussion von pers. Erfahrungen, der Behandlung, Medikamenten
alt.support.menopause Allgemein, Medikamente (z.B. HRT)
alt.support.tinnitus Allgemein, Behandlungsmethoden
misc.health.aids Diskussionen rund um AIDS: Therapie, Leben mit AIDS etc.
misc.health.arthritis Therapie, Lebensbewältigung
misc.health.diabetes Therapie, Lebensbewältigung, viele weitgestreute Fragen
misc.health.infertility Suche nach Hilfe, Tips, Therapie etc.
misc.kids.health Gesundheit und Krankheiten bei Kindern

Randbereiche der Medizin

sci.engr.biomed Grenzbereich: Medizin für Biologen (Monitoring, Biomechanik, QS, Weiterbildung)
misc.education.medical Medizinische Ausbildung, Studium, Allg. Hinweise und Fragen zur Medizin im Internet. Ziemlich durcheinander.
alt.health.ayurveda Alternativmedizin mit Einfluß östlicher Techniken (Yoga, Meditation, etc.)
misc.health.alternative Jede Erkrankung, die nicht "unters Messer" muß. (viele Beiträge)
sci.med.midwifery Ausbildung und Beruf von Hebammen

Dr. Schoch-Bösken

„You may work on your own - but you are not alone“

OPL-Workshop mit Guy St. Clair am 8.3.1997 in Berlin

Im Anschluß an die 26. ASpB Tagung in Berlin (4.-8. März) fand zum wiederholtem Male ein Workshop für One-Person Librarians statt, der von Frau Morgenstern, DBI Berlin, organisiert wurde. Die Leitung übernahm der Amerikaner Guy St. Clair, Autor des inzwischen auch in Deutschland bekannten Buches „Managing the New One-Person Library“¹⁴.

In dem Workshop ging es darum, aufzuzeigen, welche „neuen Wege“ One-Person Librarians einschlagen können, um die täglich auftretenden, OPL-typischen Probleme am Arbeitsplatz besser in den Griff zu bekommen und somit auch das Selbstbewußtsein der One-Person Librarians zu stärken.

Gleich zu Beginn des Workshops wurde das „OPL-Manifest“¹⁵ vorgestellt. Dabei handelt es sich um eine „öffentliche Erklärung von One-Person Librarians zur Ausübung ihrer Pflichten als professionelle Informationsmanager“, die von Guy St. Clair erarbeitet wurde und auch in einer deutschen Übersetzung beim DBI vorliegt. Ebenfalls vorgestellt wurde das „Kompetenzenpapier für Spezialbibliothekare des 21. Jahrhunderts“¹⁶, in dem auf die fachlichen und persönlichen Kompetenzen des Spezialbibliothekars eingegangen wurde. Das Kompetenzenpapier wurde von der Special Libraries Association (SLA) entwickelt und ist ebenfalls ins Deutsche übersetzt. Die beiden erwähnten Veröffentlichungen sollen dazu beitragen, Anerkennung für die One-Person Librarians und ihre Arbeit zu schaffen.

Anschließend wurde auf Themen wie Lobbying, Zeitmanagement, Marketing, Kundenservice und das Führung einer Bibliothek unter unternehmerischen Aspekten eingegangen. Dabei ging es im einzelnen darum, wie der One-Person Librarian seine Bibliothek und seine Ideen innerhalb der Trägerorganisation am besten vermarkten kann und wie er durch Prioritätensetzung und den Einsatz von systematischem Zeitmanagement zu mehr Effektivität gelangt. Die insgesamt 17 TeilnehmerInnen hatten die Möglichkeit, ihre eigenen Probleme aus der Praxis zu den Themen zu schildern und in der Gruppe zu diskutieren, was auch stark in Anspruch genommen wurde.

¹⁴ Guy St. Clair and Joan Williamson: Managing the New One-Person Library. London u.a., 1992.

¹⁵ „Das OPL-Manifest“: One-Person Librarianship als Informationsberuf. Zuerst erschienen in: The One-Person Library: A Newsletter for Librarians and Management. Vol. 13, Nr. 10 = Febr. 1997. Deutsche Übersetzung von Frau Evelin Morgenstern, DBI.

¹⁶ „Kompetenzen für Spezialbibliothekare des 21. Jahrhunderts“: Zusammenfassung der Leitsätze. Washington, DC (SLA), Oktober 1996. Deutsche Übersetzung von Diann Rusch-Feja und Evelin Morgenstern, Berlin (DBI), Februar 1997.

Als es am Ende des Workshops um die Bedürfnisse von One-Person Librarians in Deutschland ging, entfachte sich eine sehr lebhaft Diskussions, die darauf schließen läßt, daß hier dringender Handlungsbedarf besteht. Als Wünsche der One-Person Librarians können festgehalten werden:

⇒ Ein Forum für OPL's im Bibliotheksdienst

⇒ Regelmäßige OPL-Treffen am Rande von Fachtagungen

⇒ Fortsetzung von strukturierten Fortbildungen für One-Person Librarians (Fortbildungsveranstaltungen des VdDB Nordrhein-Westfalen, von denen Frau Peters im Verlauf des Workshops berichtete, haben großen Anklang gefunden und es ist geplant, das fortzusetzen. Auch das DBI plant weitere Veranstaltungen, die im Bibliotheksdienst angekündigt werden.)

⇒ Zentraler Adressen-Datenpool für OPL's

Um diesen Bedürfnissen von One-Person Libraries nachzugehen und um eine Lösung zu finden, wie sich OPL's organisieren können, trifft sich eine Multiplikatorengruppe unter der Leitung von Frau Morgenstern im Frühjahr in Berlin. Interessierte können sich bei Frau Morgenstern, DBI Berlin melden.

Die TeilnehmerInnen, die aus ganz unterschiedlichen Bibliotheken kamen, waren sich in der abschließenden Besprechung einig, daß Sie von diesem Workshop viel an Motivation, Verbesserung der inneren Einstellung und neuen Ideen für sich und Ihre Arbeit als One-Person Librarian mitgenommen haben.

Frau Gudrun Behm-Steidel, Dozentin an der FH Hannover

Frau Sandra Gläser, Studentin an der FH Hannover

Frau Kristina Heckmann, Studentin an der FH Hannover

NEUIGKEITEN

ADONIS, 400 biomedizinische Zeitschriften im Volltext auf CD-ROM, hat einen neuen Service angekündigt: ADONIS Electronic Journal Subscription Service. Es ist nun möglich, nur bestimmte Zeitschriftentitel zu subscribieren. Dieser Service soll netzwerkfähig sein und Archiv-CD-ROMs beinhalten.

<http://adonis.blacksci.co.uk>

Die **Community of Science**, ein Service der Welch Medical Library Baltimore, bietet MEDLINE nun in Version 2.0 an. Verbesserungen sind u.a.: Suchprofile können gespeichert werden, der Download ist für EndNote und Reference Manager optimiert: <http://cos.gdb.org>

BioMedNet, *The World Wide Club for the Biological and Medical Community*, hat seinen Mitgliedern nun auch die MEDLINE-Datenbank zur Verfügung gestellt. Alle MEDLINE-Artikel verweisen automatisch auf den Volltext des Artikel in der BioMedNet-Bibliothek (wenn vorhanden). Die BioMedNet-Mitgliedschaft ist frei. Ein Kostenschema für den Zugang zu den Volltexten der über 30 Zeitschriften wird im Mai bekanntgegeben. <http://biomednet.com>

PubMed ist nicht nur ein weiterer der vielen MEDLINE-Anbieter, sondern zeichnet sich durch einige sehenswerte Besonderheiten aus: PubMed ist ein Service des National Center for Biotechnological Information (NCBI), kommt also direkt vom MEDLINE-Hersteller, der NLM. PubMed-Artikel beinhalten einem Verweis auf den entsprechenden Volltextartikel (wenn der Verleger diesen anbietet). PubMed nimmt Artikel auf, bevor diese indiziert werden, und PubMed enthält Artikel, die nie in MEDLINE hineinkommen werden. <http://ncbi.nlm.gov/pubmed/> (Eine Besprechung von PubMed finden Sie unter http://omni.ac.uk/general-info/internet_medline/pubmed.html)

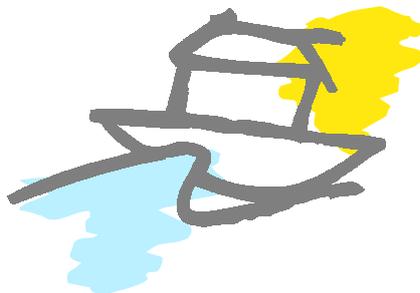
SilverPlatter schaut bei all diesen Initiativen nicht tatenlos zu. SilverLinker bietet ebenfalls Verweise auf den Volltext von Artikeln. Springer, Carfax und Academic Press sind einige der ersten Beiträger. <http://www.silverplatter.com>

Einige der wichtigsten **Psychotherapie-Internetquellen** hat die Universität von Sheffield zusammengestellt: <http://www.shef.ac.uk/psyc/psychotherapy/metasearch.html>

Die Homepage der **National Institute for Mental Health** finden Sie unter <http://www.nimh.nih.gov>. NIMH enthält wissenswertes über Depression, Anxiety Di-

EIN NACHAHMENSWERTES INFOBLATT FÜR KRANKENHAUSBIBLIOTHEKEN

Dieses Infoblatt wird von der Verwaltung des Olgahospitals (Pädiatisches Zentrum Stuttgart) jeder/jedem neuen Mitarbeiterin/Mitarbeiter bei Arbeitsantritt überreicht.



SIE SIND NEU IM OLGAHOSPITAL?

DANN WOLLEN SIE SICHER UNSERE BIBLIOTHEK KENNENLERNEN!

Sie finden dort

- * 100 Zeitschriften, ältere und aktuelle Ausgaben
- * Literatur zu allen Bereichen des Klinikalltags - nicht nur zu medizinischen Themen
- * Die medizinische Datenbank MedLine - für aktuellste Informationen
- * Nachschlagewerke
- * Infos zum kulturellen Leben in Stuttgart
- * Lese- und Arbeitsplätze (auch für die Mittagspause)
- * Kompetente Beratung und Hilfe

Und wenn etwas bei uns nicht vorhanden ist?

Dann besorgen wir es Ihnen aus anderen Krankenhausbibliotheken, aus der Stadtbibliothek oder aus der Landesbibliothek.

Ganz Dringendes kann binnen 8 Stunden per Fax aus Köln abgerufen werden.

SIE SEHEN: EIN BESUCH LOHNT SICH - WIR FREUEN UNS AUF SIE!

Sie finden uns im 1. UG, in der Nähe der Cafeteria.

Unsere Öffnungszeiten:

Mo-Mi von 8 Uhr bis 12 Uhr 30

Do+Fr von 9 Uhr bis 12 Uhr 30

Telefon: 3550 - Telefax: 3559

Ihr Bibliotheks-Team

Sonja Caster-Riedel und Brunhilde Wichert-Haslett

TERMINE

EAHIL/IFLA Workshop on Resources Sharing in Medical Libraries - Informatics and Human Aspects. 4. September, 1997, Kopenhagen

Jahrestagung 1997 der AGMB, Mainz, 6.-8. Oktober

EAHIL Workshop, Budapest, Hungary, 23.-25. September, 1997

6th European Conference on Health Information and Libraries, Utrecht, Niederland, 22.-27. Juni, 1998

Jahrestagung 1998 der AGMB, Berlin, September/Oktober

EAHIL-Workshop, Tartu, Estonia, 1999

(EAHIL: EUROPEAN ASSOCIATION FOR HEALTH INFORMATION AND LIBRARIES: nähere Informationen zu den einzelnen Terminen auf dem EAHIL-Server: <http://www.ub.ntnu.no/eahil>)

8th International Congress on Medical Librarianship and 7th European Conference on Health Information and Libraries, London, 2.-5. Juli 2000

PERSONALIA



Peter Stadler auf dem Barfüsserplatz in Basel

Nach sechs Jahren erfolgreicher Vorstandarbeit legte **Peter Stadler**, Boehringer Mannheim, auf der Mitgliederversammlung in Basel das Amt des Vorstandsvorsitzenden der AGMB nieder (und blickt nun - wie das Bild beweist - überaus freudig in die Zukunft). Als Nachfolger wurde Dr. Volker Johst, Charité Berlin, gewählt. Frau Ursel Lux, Boehringer Ingelheim, rückte in den Vorstand nach. Die folgenden Vorstandmitglieder wurden im Amt bestätigt: Dorothee Boeckh, Inge Pawel und Ulrich Korwitz.

sorders, Alzheimer, Hyperaktivität, Schizophrenie, usw.

Das **CIA-World Factbook 1996** ist jetzt unter <http://www.odci.gov/cia/publications/nsolo/wfb-all.htm> auf dem Internet veröffentlicht worden. Die US Central Intelligence Agency hat Daten über 250 Länder gesammelt wie z.B. Karten, Flaggen, Geographie, Population, Regierung, Wirtschaft, Infrastruktur, Verteidigung, usw.

EMBASE macht seine *Subsets on the WWW* über den Cambridge Scientific Abstracts - Internet Database Service verfügbar: <http://www.csa.com>.

Eine **Umfrage bei Glaxo Wellcome** zu elektronischen Zeitschriften: 60% des Forschungspersonals wollen lieber die elektronische Form, 35% die Papierversionen. Bezahlen soll es die Bibliothek oder die Firma, aber definitiv nicht die Forscher selber. Das Forschungspersonal war eifriger hinter elektronischen Zeitschriften her als es ihre eigenen Bibliothekare vermuteten (The Electronic Library 15(1)1997 S.29)

Bibliotheksdirektor **Dr. Manfred Wagner**, Zweigbibliothek Medizin, Münster, trat am 30.11.1996 seinen wohlverdienten Ruhestand an. Von 1993 bis zu seiner Pensionierung hatte er die zentrale medizinische Bibliothek der Universität Münster geleitet.

Ltd. Bibl.-Direktor Dr. Kühnen ging in den Ruhestand



Dr. F.J. Kühnen 1993 bei der Eröffnung der Zweigbibliothek Medizin in Münster

Am 30. September 1996 ging Herr Ltd. Bibl.-Direktor **Dr. Franz Josef Kühnen** nach mehr als 25 Jahren an der Spitze der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin in den wohlverdienten Ruhestand.

Herr Kühnen wurde 1934 in Kalkar geboren; er studierte in den ersten Nachkriegsjahren Lateinische und Griechische Philologie sowie Geschichte an der Universität zu Köln und promovierte 1963 über Seneca. Nach Tätigkeiten als Wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität zu Köln und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Thesaurus Linguae Latinae in München begann er 1964 seinen Vorbereitungsdienst für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst in Köln. Nach der Prüfung im Jahre 1966 wurde er als Bibliotheksassessor an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln angestellt. Er übernahm bald die Leitung der Photostelle und der Benutzungsabteilung und war Beauftragter für den Umzug der Bibliothek in einen Neubau.

1969 wurde er Leiter der Medizinischen Abteilung, ab 1970 auch Direktor der neugegründeten Zentralbibliothek der Medizin. Herr Kühnen hat diese Bibliothek aufgebaut; sie ist heute die führende medizinische Fachbibliothek Deutschlands und die größte medizinische Bibliothek Europas. Sie steht zusammen mit der TIB Hannover an der Spitze der gebenden Fernleihbibliotheken Deutschlands und ist der größte "Document Supplier" auf dem Gebiete des Direktversands.

Herr Kühnen erkannte früh die Bedeutung der EDV für das medizinische Bibliothekswesen: in der ZBMed wurde einer der ersten Anschlüsse an das DIMDI geschaltet. Bereits 1977 wurde die EDV-Katalogisierung eingeführt, gleichzeitig wurde die Sachkatalogisierung auf die Verschlagwortung mittels MESH umgestellt.

Seit 1991 wurde auf seine Anregung die Datenbank MEDIKAT aufgebaut; die Kata-

logdaten sind seit 1995 zudem im Internet verfügbar. Die Katalogisate der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin einschließlich der Schlagwortansetzungen nach MESH stehen damit interessierten medizinischen Bibliotheken als nutzbare Fremddaten zur Verfügung.

Herr Kühnen initiierte 1970 die Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen und war lange Jahre (1970-74; 1978-82) dessen Vorsitzender. Er prägte entscheidend durch seine Tätigkeit im Vorstand die Entwicklung der AGMB und hat ihr immer wieder wichtige fachliche Impulse vermittelt. Zusätzlich war er langjähriges Mitglied des Bibliotheksausschusses der DFG und des Beirates der TIB Hannover.

Die AGMB wünscht Herrn Kühnen für seine private Zukunft alles erdenklich Gute - "ad multos annos" und "Auf Wiedersehen" bei unseren zukünftigen Jahrestagungen!

Ulrich Korwitz

*Melden Sie uns bitte
Neuigkeiten, Termine
und Personalien aus
Ihrer Bibliothek /
Ihrer Region!*

BÜCHER UND ARTIKEL

Peter Stadler, Doris Baumann, Marianne Gretz, Martin Thomas: "Vom Zeitschriftenumlauf zum elektronischen Inhaltsverzeichnis: SwetsScan im Netz". In NFD 47, 259-266 (1996).

In der Zentralbibliothek von Boehringer Mannheim scheint man doch nie verlegen zu sein, wenn es um einen guten Nutzer-Service geht! Nach der Erschließung von Buchkapiteln in einer Datenbank und dem Angebot von Arzneimittelverzeichnissen auf CD-ROM im Hausnetz werden nun die Forscher mit den Inhaltsverzeichnissen ihrer Lieblingszeitschriften automatisch per Email versorgt - ein exzellenter Service, den wohl jede Medizinbibliothek gerne ihren Nutzern anbieten würde.

SwetsScan-Inhaltsverzeichnisse wurden eingekauft und mittels einer Access-Datenbank umgesetzt, verwaltet, den einzelnen Forscher zugeteilt und automatisch per cc:mail verschickt - es klingt einfach zu genial, um genial einfach zu sein! *ob*

Florian Korff: "Internet für Mediziner", 1. korr. Nachdruck, Berlin u.a.: Springer, 1997. ISBN 3-540-62457-0, 187 Seiten, DM 36.-

Ich habe mit Spannung auf dieses Buch gewartet, weil der Name Springer etwas

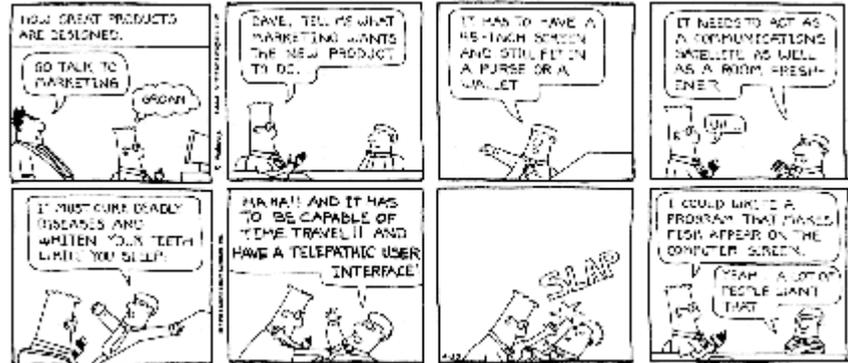
besonderes erwarten ließ. Leider ist diese Erwartung sehr enttäuscht worden. Sage und schreibe 37 der 191 Seiten sind den meist kommentarlos aneinandergereihten 97 medizinischen Homepages vorbehalten. Wichtige medizinische Suchmaschinen und Adressenpools, die man braucht, um etwas in diesem Dickicht zu finden, fehlen vollkommen. Kein Hinweis auf neuere Entwicklungen, medizinischen Internet-Quellen systematisch zu erschliessen (OMNI, Cliniweb, MIC). Der Rest des Buchs ist mit allgemeinen Informationen über das Internet, Zugangsmöglichkeiten, Installationen für CompuServe-Nutzer, "Positionierung von Unternehmen im Internet" und ähnlichem gefüllt.

Berthold Gehrke: "MED-ONLINE Guide 1997", München: MD-Verlags-GmbH, 1996. ISBN 3-930527-08-1, 184 Seiten, DM 34,80.

Das Buch von Gehrke läßt nicht nur auf einen fundierten Kenntnisstand schließen, sondern der Autor beglückt auch die Leser mit seinem Wissen über das, was da an Medizinischem im den Netzen so vor sich geht. Detaillierte Informationen über das medizinische Angebot von T-Online, CompuServe, diverser Mailboxen und des Fidonetzes, dazu sehr umfangreiche aus dem Internet. Hard- und Softwaretips schließen dieses Buch mit dem lobenswerten Anspruch eines Einführungs-Rundumschlags in medizinische Onlinedienste. Das beste deutsche medizinische Internetbuch! Den Unterschied zwischen den beiden Internetbüchern lassen sich auf einen einfachen Nenner bringen. Das Buch von Korff und das von Gehrke trennen Welten. Wir haben direkt 5 Exemplare für unsere Lehrbuchsammlung geordert. Vom selben Autor(Chefredakteur) und Verlag: MED-ONLINE NEWS, eine nicht ganz billige Zeitschrift zum selben Thema. *ob*

Scott Adams: "Das Dilbert Prinzip: die endgültige Wahrheit über Chefs, Konferenzen, Manager und andere Martyrien". Landsberg/Lech: mi, Verl. Moderne Industrie, 1997. ISBN 3-478-35630-X, 320 Seiten, DM 49.-

Scott Adams ist der Erfinder der weltberühmten Dilbert-Figur. Dilbert ist ein tragikomischer Software-Ingenieur, der in seinem Kasten im Großraumbüro sitzend sich nicht nur manchmal wie ein Gefangener vorkommt (aber das Essen im Gefängnis ist besser als in der Kantine). Manche kennen und schätzen Dilbert von der Computer-Seite der ZEIT. Für die Dilbert-Fans ist das Buch ein absolutes Muß (wie man immer so schön sagt), denn es ist voll mit Comics - ein richtiges Bilderbuch.



Die Texte sind nicht etwa nur Zierwerk drumherum, sondern zielen mit kaum versteckter Häme gnadenlos auf die genauso gnadenlosen Manager, für die Rationalisierung ein Sport ist und Mitarbeiter nur an neunter Stelle kommen(s.o.). Tauschen Sie beim zweiten Comic einfach das Wort "Produkt" gegen "Bibliotheksdienstleistung" aus und Sie bekommen eine genaue Beschreibung des Anforderungskatalogs von Bibliotheks-Unterhaltsträgern und -Kommissionen. Noch nie waren 49 Mark so gut angelegt! ob

HBS^M: Hochschulbibliotheksstatistik (Medizin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen an medizinischen Hochschulbibliotheken!

Kürzlich mußte ich zum ersten Mal einen Statistikbogen unserer Medizinbibliothek für die Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) ausfüllen. Ich fand es äußerst unbefriedigend, daß unsere mühsam gesammelten Daten nun unter dem Posten der Zentralbibliothek subsummiert und auf diese Art in der Statistik verschwinden werden. Dabei sind doch gerade auch wir Medizinbibliotheken immer wieder auf Vergleichsdaten anderer Bibliotheken angewiesen! Sei es für den Jahresbericht an die Fakultät, sei es für den Kampf um den nächsten Etat, sei es, um einfach mal nur zu wissen, wo man steht mit seiner Bibliothek! Angesichts der vielen Vorteile einer solchen Zusammenstellung wäre es doch gelacht, wenn man nicht eine Statistik für Medizinbibliotheken auf die Beine stellen könnte - nicht nur die Amerikaner machen uns dies schon seit Jahrzehnten mit großen Erfolg vor! Ich möchte Ihnen nun zwei mögliche Wege anbieten, an der Hochschulbibliotheksstatistik (Medizin) teilzunehmen: 1. Das WWW-Formular zu benutzen (<http://medweb.uni-muenster.de/agmb/hbsm/>). 2. Das folgende Formular auszufüllen und an mich zu schicken. (Dank einer speziellen Software können die im WWW erfaßten Daten (nur die!) direkt in eine Datenbank eingelesen werden, was mir die Arbeit ungemein erleichtern würde.)

Beantworten Sie bitte auf die eine oder andere Weise folgende Fragen zu Ihrer Medizinbibliothek oder - wenn es eine solche nicht gibt - zu dem medizinischen Bestand Ihrer Hochschulbibliothek. Nachgestellte Zahlen in Klammern geben die jeweilige Kategorie der DBS an. Ihre Angaben werden in die Hochschulbibliotheksstatistik (Medizin) aufgenommen. Sie erhalten nach Beendigung der Umfrage eine gedruckte Auswertung zugeschildt.

Vielen herzlichen Dank! - Dr. Oliver Obst

Name und Adresse Ihrer Bibliothek

Name der Medizinbibliothek: _____
 Name der Zentralbibliothek: _____
 Name der Hochschule: _____
 Adresse1: _____
 Adresse2: _____
 Stadt: _____
 Homepage: _____

Zahl der Mitarbeiter (in Vollzeitäquivalenten)

Mitarbeiter insgesamt (96): _____
 Gehobener Dienst (98): _____
 Höherer Dienst (99): _____
 Studenten (103): _____

Zahl der laufenden Zeitschriften (ohne Reihen und Fortsetzungen)

Kaufzeitschriften: _____
 Geschenkzeitschriften: _____
 Tauschzeitschriften: _____
 Pflichtzeitschriften: _____
 Abbestellte Zeitschriften (55): _____

Zahl der dezentral gehaltenen, lfd. Zeitschriften an der med. Fakultät

Dezentrale Zeitschriften: _____
Weitere Angaben zu Zeitschriften: _____

Zahl der Monographien

Monographien Summe: _____
Monographien Zuwachs: _____
Lehrbuchsammlung Summe: _____
Lehrbuchsammlung Zuwachs: _____
Reihen und Fortsetzungen (50): _____
Weitere Angaben Monographien: _____

Wie erschliessen Sie die Monographien?

NLM
 MESH
 RSWK
 Basisklassifikation
 GHB-Klassifikation
 Sonstige
 Keine
Weitere Angaben Erschliessung: _____

Wie sind die Monographien aufgestellt?

NLM
 Regensburger Klassifikation
 Basisklassifikation
 GHB-Klassifikation
 Sonstige
 Keine
Weitere Angaben Aufstellung: _____

Höhe des Etats

Etat insgesamt (61): _____
Etat Zeitschriften (53): _____
Etat Monographien: _____
Etat Lehrbuchsammlung: _____
Etat Einband (57): _____
Etat Sachmittel (59): _____
Etat Steigerung (in %): _____
Etat Personalmittel: _____ (falls bekannt)

Fernleihe

Gesamt aktiv (109): _____
Gesamt passiv (110): _____
ILV aktiv: _____
ILV passiv: _____
Elektronisch aktiv: _____
Elektronisch passiv: _____
Weitere Angaben Fernleihe: _____

Zahl der (potentiellen) Benutzer

Mediziner an der Hochschule: _____
Medizinstudenten: _____
Benutzer pro Jahr (2): _____ (wieviele insgesamt die Bibliothek aufsuchen)
Entleihungen insgesamt (66): _____

Welche Datenbanken bieten Sie in der Bibliothek an?

MEDLINE
 EMBASE
 Biological Abstracts
 PsycLit
 Psynindex
 Current Contents
 The Cochrane Library
Weitere Datenbanken: _____

Weitere Angaben

Zahl der Benutzer PCs
in der Bibliothek: _____
Öffnungszeiten pro Woche (4): _____
Weitere Besonderheiten: _____

Geben Sie bitte Ihren Namen an!

Ihr Name: _____

Vielen Dank für die Beantwortung aller Fragen!

Nicht mehr steif und fad: Leidenschaft und Humor in der Bibliothek

BEGEISTERUNG UND LEIDENSCHAFT
Kürzlich las ich einen Artikel über eine Benutzerumfrage. Darin wurde ein Benutzer zitiert, dem aufgefallen war, daß er noch nie in seinem Leben einen begeisterten Auskunftsbibliothekar getroffen hatte. Warum eigentlich nicht? Studenten spüren das Engagement des Bibliothekars für das gerade vorliegende Thema und reagieren entsprechend. Sind es Bibliotheken und die endlosen Entdeckungen, die in ihren Beständen möglich sind, etwa nicht wert, daß man begeistert und mit Leib und Seele dabei ist? Problematisch ist es nur, diese Leidenschaft auf Studenten zu übertragen, für die der Bibliotheksunterricht nur eine weitere Vorlesung ist und dazu sogar noch - wie schrecklich! - ohne Möglichkeit, Punkte und Titel zu erreichen oder Professoren zu beeindruckern. Außerdem gibt es ja auch noch das ganze verführerische Studentenleben ringsumher: Parties, Rugbywettkämpfe und dieses endlose Band der menschlichen Beziehungen. Was kann so ein Bibliothekar also vermutlich schon in so einem Seminar sagen - über den reinen Inhalt hinaus? Wir wissen ja alle, daß die Studenten sich nicht merken, was die Taste F2 in einer bestimmten Datenbank bedeutet, aber wir sollten auch wissen, daß sie empfänglich für Ideen und Einstellungen sind. Bibliotheken enthalten Ideen - Millionen von Ideen -, und unsere Leidenschaft für diese Ideen paßt gut zu dem eigentlichen Grund ihrer universitären Ausbildung. Alles in allem: warum sind die Studenten denn hier, wenn nicht um zu lernen, wie ein Soziologe zu denken oder ein Biologe, ein Musiker oder ein Volkswirtschaftler, oder wie ein - darf ich es sagen - Bibliothekar?

In all diesen wundervollen Aufsätzen über effizienten Unterricht, aktives Lernen und kritisches Denken werden Leidenschaft und Begeisterung selten erwähnt. Dabei bemerken die Studenten schnell, ob ein Lehrer engagiert ist oder nicht. Ich frage sie oft, was einen guten Lehrer ausmacht und ihre Antworten sind sehr bezeichnend: Ein guter Lehrer mag, was er tut, und er mag seine Studenten. Seine intellektuelle Begeisterung verpufft nicht, sondern wird von den Studenten widergespiegelt.

HUMOR

Humor ist ein wunderbares Transportmittel für die schmerzlose Übertragung von Information. Wenn wir für einen Moment aus unserer Rolle als Bibliothekar aussteigen könnten, würden Bibliotheken vielleicht auf einmal sehr absurd aussehen. Warum kann nicht ein Rechner alle Informationen enthalten, die ein Student für seine Arbeiten braucht? Warum werden amtliche Veröffentlichungen nicht auf denselben Regalen mit demselben Klassi-

fikationssystem aufgestellt wie die anderen Bücher? Warum verwenden öffentliche Bibliotheken Ziffern, um ihre Bestände zu ordnen und wissenschaftliche Bibliotheken Buchstaben? Warum kann ich mich nicht an einen PC setzen und eingeben: Erzähle mir bitte alles, was ich über Gustav Mahler wissen muß! Warum können Bibliothekare nicht witzig sein (besonders wenn sie selbst so oft das Ziel von Witzen sind)?

Nicht-gewollte Treffer stellen bei Datenbankrecherchen einen leichten und effektiven Weg dar, die Aufmerksamkeit der Studenten zu erreichen und zu zeigen, daß Computer nicht denken können. Mein Lieblingsbeispiel ist der Cherokee-Fall. Ein Student sollte Zeitungsartikel über Cherokee-Indianer finden, und das einzige, was wir gefunden haben, waren Artikel über den Cherokee-Jeep von Chrysler! Für gewöhnlich will ich dabei nicht nur beweisen, daß Computer nicht denken und das gedankliche Umfeld erkennen können, sondern auch, daß ich die Suchanfrage nicht bis zum Ende durchdacht hatte: Ich war es, der den Fehler gemacht hatte, aber es war ok und dann korrigierte ich die Anfrage. Einfache Problemlösung - mit Humor dargestellt - kann die Kraft der Sprache und

**Humor ist
ein wunderbares
Transportmittel
für die schmerzlose
Übertragung
von Information.**

der Wörter in einer Maschinenumwelt beweisen, wo Computer auf Buchstabenketten reagieren und der Verstand des Menschen auf Bedeutungen, Anspielungen und Zusammenhänge.

BEZIEHUNGEN UND GEMEINSCHAFT

An meiner ersten Arbeitsstelle war die Bibliothek und ihre Mitarbeiter ein integraler Bestandteil der Universität. Nahezu alle Seminare enthielten auch eine Bibliothekseinführung, die direkt auf das jeweilige Kursthema zugeschnitten war. Der Bibliotheksdirektor war Leiter einer Diskussionsgruppe und ein anderer Bibliothekar führte eine Studienreise nach Schottland durch. Wir dachten, daß diese Integration der Bibliothek mit der Fakultät und dem Campusleben normal wäre, aber erst nachdem ich die Universität wechselte, verstand ich, daß dies für akademische Bibliotheken völlig unnormal war. Mein Bestreben war es deshalb immer, dieses Modell - so gut es geht - auch an anderen Institutionen zu verwirklichen.

Lernen ist mehr als das, was in einem Klassenzimmer vermittelt wird. Was man mit sich nimmt, ist nicht der spezielle Inhalt der Information, sondern der Prozess, der Bezug und die emotionelle Teilnahme für

die Menschen sowie die Leidenschaft für das intellektuelle Engagement. Als Bibliothekarin habe ich nicht nur in der Bibliothek gearbeitet, sondern bin auch oft zu den lehrenden Fakultätsmitgliedern gegangen. Ich habe an verschiedenen Komitees und Besprechungen teilgenommen und gemeinsame Aufgaben bearbeitet. Es ist dabei natürlich sehr hilfreich gewesen, wenn die Bibliothek einen Fakultätsstatus hatte. Dies habe ich auch an anderen Arbeitsstellen versucht, auch weil ich wußte, daß die enge Verbindung zu anderen Bereichen der Universität aus mir eine bessere Bibliothekarin gemacht hat.

Vor drei Jahre hat man mich gebeten, bei der Beratung von Studienanfängern mitzuwirken. Einige der Studenten hatten mich vorgeschlagen. Nun mußte ich mich in eine völlig neue Welt einarbeiten: Lerninhalte, Benotungen, Ausbildungsanforderungen und eine Menge wirklich total anderer Dinge, wie z.B. Eltern, Rauschmittel und Depressionen. Ich lernte das Leben auf dem Campus aus einem total anderen Blickwinkel kennen. Dabei wurde mir immer klarer, was für eine infinitesimale Rolle die Bibliothek im Leben der Studenten spielt. Die wöchentlichen Kolloquien über solche weltlichen Themen wie Studiengewohnheiten, Zeitmanagement, Alkohol, Verschiedenheit und liberale Ausbildung ließen mich über all die Dinge nachdenken, die Studenten beschäftigen.

Die Teilnahme an solchen Kolloquien und anderen Fakultätskomitees ist zwar sehr zeitraubend, stellt aber eine Tätigkeit dar, die mir immer viel gebracht hat, sei es, daß ich eine Menge über die Fakultät gelernt habe oder die Bibliothek und ihre Aufgaben aus einem frischen und unverbrauchten Blickwinkel wahrnehmen konnte. Gleichzeitig bekamen meine Kollegen mit, was die Bibliothek eigentlich macht (darüber wundern sich die meisten sowieso). Auf einer Komiteebesprechung habe ich einmal eine Studentin gefragt, wie weit ihr Forschungsprojekt fortgeschritten wäre. Diese Studentin war sehr erfreut über mein Interesse und die darauf folgende Diskussion und konstatierte erstaunt, daß ihr noch nie zuvor eine Bibliothekarin eine solche Frage gestellt hatte.

STUDENTEN

Ich mag Studenten. Das erscheint zu einfach, um wahr zu sein, doch es paßt zu den oben gemachten Bemerkungen über Beziehungen und Gemeinschaft. Ich arbeite hier nicht wegen der Bibliothek, ihres Bestandes oder wegen des World Wide Web. Ich arbeite in der Bibliothek wegen der Freude, die es mir bereitet, wenn ich Studenten im Alter von 18 bis 66 mit Informationen in Verbindung bringen kann. Ich finde ihre Energien und Ideen originell und respektiere sie. Sie wissen mehr als wir glauben und bringen oft ganz neue und erfrischende Gesichtspunkte in ein Seminar oder in ein Gespräch an der Auskunftstheke ein.

Wenn ich unterrichte, stelle ich meist offene Fragen über das, was wir gerade tun. Anstatt zu erzählen, was ich auf dem Bildschirm sehe, frage ich sie, was sie da sehen und was davon wichtig für ihre Forschung und Studien ist. Dann warte ich. Sie kommen dann immer mit irgendwelchen Ideen. Ich betone, daß es keinen allgemeingültigen Weg gibt, in der Forschung weiterzukommen, und daß Maschinen knifflig sind, genau wie Themen. In jedem Kurs bevorzuge ich es, für die Demonstration eines von ihren Themen zu nehmen, anstatt eines von meinen eigenen konstruierten Beispielen, die garantiert funktionieren. Ich bevorzuge einen improvisierten Kurs, bei dem ein Student am Computer sitzt und nach Literatur für sein Thema sucht. Unterdessen helfen wir ihm alle mit Ideen und Vorschlägen, wie z.B. welche Suchwörter oder welche Datenbanken vielleicht bessere Ergebnisse bringen würden. Diese 'Improvisations-Methode' reflektiert besser ihren eigenen Lernprozeß. Die Sitzungen fließen freier, sind interaktiv und alle Antworten werden als wertvoll betrachtet.

Hinter der Improvisation steckt aber eine sorgfältige Vorbereitung. Ich bespreche im voraus mit den Lehrern, welche Vorgehensweise ihren Studenten am meisten nützen würde. Ich befolge den festen Grundsatz, nicht die ganze Stunde alleine zu bestreiten, sondern kleine Gruppen an einer Sache arbeiten zu lassen oder verschiedene Studenten ihre Suchen vor der Klasse durchführen zu lassen. Ich mag es überhaupt nicht langweilig zu sein, sondern würde dann eher ein aktuelles Thema ausarbeiten. Das läßt mich aktiv mitdenken und beteiligt mich am Suchprozeß.

Ich sehe den Unterricht als eine Art Performance an. Wie eine Klavierspielerin oder eine Sängerin habe ich zwar im voraus geübt und geübt, aber nach und nach gemerkt, daß der Erfolg mehr von meiner Ungezwungenheit abhängt als von irgend etwas anderen. Nach einem intensiven Studium der Theorie, der Praxis und der Übungen sowie des kritischen Denkens versuche ich die Theorie in pragmatischen Häppchen anzuwenden. Kein Bibliothekskurs kann alles enthalten, was man wissen muß, um alles zu einem Thema finden zu können. Die Arbeit mit dem Studenten erstreckt sich aber über vier Jahre, was ein gewisse Kontinuität und Entwicklung von kritischem Denken ermöglicht. Nachfolgende Kurse führen den Lernprozeß weiter und an der Auskunftstheke kann man im Dialog mit dem Student noch mehr auf die Details des jeweiligen Suchthemas und der benötigten Quellen eingehen.

Die Performance ist ein Teil des Angelhakens, durch den der Student zurück in die Bibliothek, zurück zu den Datenbanken und - natürlich auch - zurück zu mir gebracht werden soll. Einfach nur eine Frage zu stellen, ist für viele Studenten bereits der schwierigste Teil dieses ganzen Prozesses.

Um die Ideen dieses Artikels zusammenzufassen: Als Bibliothekarin und Lehrerin motiviere ich die Studenten durch Humor und Begeisterung. Ich halte die von den Studenten zu lernenden Konzepte einfach aber für ihr jeweiliges Seminar relevant. Ich erarbeite die Suchstrategien während des Kurses und freue mich tatsächlich, wenn sie anfangs nicht funktionieren. Ich versuche meine Studenten dazu zu provozieren, über "Antworten" und "Autorität" nachzudenken und sie gleichzeitig in ihrer Phantasie und ihrer Leidenschaft für Entdeckungen in Studium und Forschung zu bestärken. Dies sind hohe Ansprüche und

**Ich sehe
den Unterricht
als eine Art
Performance an.**

natürlich klappt es nicht in jedem Kurs und mit jedem Studenten. Aber wenn es gelingt, eine Verbindung zwischen den Studenten und den Informationsressourcen herzustellen, dann ist Unterricht wirklich spannend und lohnend.

Susan Barnes Whyte

aus: College & Research Libraries News.
März 1996:138-141

(Übersetzt von Liisa Salmi, Kuopio, Finland, und Oliver Obst)